Marie von Wahlburg.

Ein Trauerſpiel

von

B. C. d' Arien.

Leipzig,

in der Weygandſchen Buchhandlung.

1776.

A

Ex
Bibliotheca
Berolinensi.

Personen.

Franz von Wahlburg.

Marie, seine Gemahlin.

Heinrich, ihr kleiner Sohn.

Selmann, ein junger Rechtsgelehrter.

Karl von Hellberg.

Minna von Altheim, Mariens Schwester.

Karoline von Sternthal, Gesellschaftsfräulein.

Baron Sturz.

Bediente.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Frau von Wahlburg.

Erſte Scene.

Marie von Wahlburg. Selmann (hereintretend)

Marie. (ihre Arbeit beyſeit: legend) Kommen Sie näher, Selmann, ſezen Sie ſich!

Selmann. (niedergeſchlagen mit ſichtbarer Verwirrung) Gnädige Frau! —

Marie. Ohne Umſchweife! Sezen Sie ſich! — was fehlt Ihnen? Sie kommen mir ſeit einiger Zeit ſo gar anders vor, als ehedem; — Sollte die Entfernung aus Ihrem Vaterlande? —

Selmann. Nein, gnädige Frau, in der That, Sie irren ſich, mir iſt recht wohl!

Marie. Wär Ihnen wirklich? — Doch, ich ſeh, Sie machen mir Geheimniſſe, und ich will ſie Ihnen nicht entreiſſen!

Selmann. Thun Sie es nicht, gnädige Frau, ich beschwöre Sie, was würd' es Ihnen auch helfen.

Marie. Ich würd' Ihren Schmerz zu lindern suchen!

Selmann. Wollten Sie das? – O, Sie bedenken nicht, Ihr Stand, Ihre Verbindungen; –

Marie. Mein Stand? meine Verbindungen? — Ich begreife Sie nicht! Sollten sie mich abhalten, an dem Leiden meiner Mitgeschöpfe Theil zu nehmen? Fassen Sie Muth, Selmann! entdecken Sie mir! — Nun? —

Selmann. (nach einigen Minuten Betäubung ihre Hand ergreifend) Theuerste, beste gnädige Frau! — Ihre Güte, Ihre himmlische Güte! — (ihre Hand küssend mit Thränen) — Lassen Sie mich, ich muß fort! — (will fort)

Marie. (ernsthaft) Wohin, Selmann! was bedeutet diese plözliche Aufwallung? Bleiben Sie, beruhigen Sie sich! Es war das lezte mal, ich will nicht weiter in Sie dringen!

Selmann. (seufzend) Das lezte mal? —

Marie. Und nun, von etwas anderm! — Wissen Sie keine Neuigkeiten aus der Stadt?

Selmann. Nichts von Wichtigkeit! ich bekümmere mich zu wenig um das, was ausser mir vorgeht!

Marie. Und doch dächt ich, Selmann! Sie ſoliten! Sie leben gar zu eingezogen. Als mein Gemahl Ihnen die Aufſicht über meinen Sohn vertraute, war er nicht Willens, Ihnen Feſſeln anzulegen. Sie wiſſen, was für Bedingungen Ihnen ausgemacht ſind.

Selmann. Ich weiß es, gnädige Frau! Ich erkenn' es mit Dank, und würd' es mit Dank erkennen, wenn ſie auch nur um die Hälfte ſo vortheilhaft wären; aber, ich liebe die Einſamkeit, man darf da ungeſtörter ſeinen Empfindungen nachhängen! — Ich würde ſo ſchwerlich eine Geſellſchaft nach meinem Sinne finden.

Marie. Wunderlicher Mann! wie, wenn alle Menſchen mit Ihnen einerley Sinn hätten, was meinen Sie, daß werden würde? — Lieber die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, ich verſichere Sie, Sie werden ſich beſſer dabey befinden!

Selmann. Und könnt' ich einen Umgang völlig meiner Neigung gemäß antreffen; ich würd' ihn, bey der Lage meiner Umſtände — — was ſoll ich ſagen? — wenigſtens nicht wünſchen. Ein einſamer Spaziergang, mein Klavier, ſind in geſchäftloſen Stunden, jezt meine liebſte Unterhaltung!

Marie. Gut, daß Sie mich darauf helfen! Spielen Sie doch etwas, Selmann!

Selmann. Gnädige Frau, eine Kennerinn, wie Sie! —

Marie. Alles in der Welt, nur keine Schmeicheleyen. Sie wissen, wie sehr ich das hasse! Dazu war es auch nicht einmal eine Schmeicheley! Denn braucht man Kenner zu seyn, um richtiges Gefühl zu haben, und hat auch der Kenner das immer! — Also, keine Ausflüchte! Spielen Sie!

Selmann. Ich bitte, gnädige Frau! entschuldigen Sie mich! — Ich bin in der traurigsten Lage, meine Hand zittert! — Ich würde keinen Ton hervorbringen — Wie gern spielt' ich Ihnen meine Lieblingsmelodie, aber ich fühl's, ich halts nicht aus! — (im höchsten Affekt)

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken; — wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode nun ausgeweint hast. —

Marie. Nicht weiter, Selmann! hören Sie auf — Ihre Melancholie ist ansteckend!

Selmann. (mit Thränen) Ich soll nicht fortfahren? — nicht weiter? — aber, recht gut! Ich soll nur weinen, und das will ich! (ihre Hand küssend) — Leben Sie wohl! (eilt ab)

Zweyte Scene.

Marie. (ihm nachſehend)

Armer Freund! So darf ich denn nicht mehr zweifeln, du liebſt mich! — O warum muſte dieſe ſchreckliche Leidenſchaft in deinem Herzen entſtehen? — Ich kann, ich darf dich nicht belohnen, und doch — ſo werth belohnt zu werden! — Unſeliger Vorwiz! Du raubſt mir meine Ruhe! — Wenn mein Gemahl! — Ich zittre bey dem Gedanken! — Seine unbiegſame Härte! — Ha! daß ich ihn nicht eher ſo kannte als jezt! — — Was will ich? — Hier in dieſem unruhigen klopfenden Herzen, liegt die Quelle meines Jammers! Solche Liebe! und Gott im Himmel! welch ein Lohn! —

Dritte Scene.

Franz von Wahlburg (tritt auf) **Marie.**

Marie. Biſt Du da, Lieber! Du warſt dieſen Morgen ſehr früh ausgegangen!

Franz. (kalt) Ich hatte Geſchäfte, Madam! ſie ſind abgethan, und ich will mich hier ein wenig erholen — Halt' ich Sie von etwas ab?

Marie. Welche Frage! Du mich abhalten, und von was? —

Franz. O, wer kann sich um all' eure Geschäfte bekümmern! Auch wird mein Besuch nur kurz seyn! ich kam eigentlich Ihnen zu sagen, daß ich diesen Abend auf die Redoute fahren werde, und da ich weis, daß Sie keine Freundinn weitläuftiger Gesellschaften sind; so soll mich Karoline begleiten!

Marie. (betroffen) Karoline? —

Franz. Ja Madam, Karoline! das, hoff' ich, verdrisset Sie doch wohl nicht? — Sie werden so gut seyn, und Ihr die Maske geben, die ich Ihnen zu dem neulichen Ball machen ließ. Sie wird ihr recht gut stehen!

Marie. (kalt) Ohne Zweifel!

Franz. Ohn' allen Zweifel! — Ich glaube gar, Madam! es fällt Ihnen ein, eifersüchtig zu werden. Ich hätte Sie vernünftiger geglaubt!

Marie. Ich mach' Ihnen keine Vorwürfe, Wahlburg! wozu würden sie auch helfen? Wenn ich einmal Ihr Herz verloren habe!

Franz. Wenn Sie sich nur nicht solche Grillen in den Kopf sezten, Madam! — Wer sagt Ihnen, daß ich Sie nicht liebe? — Aber, was nennen Sie, Liebe? — Seufzen, Thränen vergiessen, mit unverwandtem Blick, den geliebten Gegenstand anstarren! Hören und Sehen verlieren, und wie eine Bildsäule da stehen? — Ueber

die Thorheit freylich, bin ich hinaus. Ich sag' Ihnen auch, Madam! wenn ich ein hübsches Mädchen finde, warum sollt' ichs nicht schätzen, nicht bewundern? — Sie verlieren dabey nichts! Sie sind einmal meine Frau; und wer Ihnen zu nahe tritt, es sey mit Haß oder Liebe, der soll's erfahren, daß ich Ihr Gemal bin! Verstehn Sie mich? —

Marie. Vollkommen!

Franz. Und also! — Ich bin nun einmal nicht aus so feuerfangender Materie zusammengesetzt, und ich wollte, Sie wären's auch nicht! wir würden um vieles glücklicher leben. Da ist der Informator oben, bey unserm Heinrich, das ist so ein Herrchen von der süssen Art; o wenn so einer Ihnen wäre zu Theil geworden, die Wirthschaft hätt' ich mögen absehen! Das würd' ein zärtliches Turteltäubchenpaar gegeben haben. Ha, ha, ha!

Marie. Lieber Wahlburg! — ich bitte Sie, schonen Sie meiner, ich beklage mich über nichts, aber lassen Sie mich nur ungestört meinen Empfindungen nachhängen!

Franz. Das sollen Sie, Madam! ich will Sie nicht abhalten, dafür bewahre mich der Himmel! Ich will zu meinem Karolinchen gehen, und ihr sagen, daß sie die Maske von Ihnen bekom-

men kann, nicht wahr, mein Schaz! Sie sind doch nicht böse! —

Marie. (bedeutend) Wahlburg!

Franz. Einen Kuß zum Abschied mein Püppchen!

Marie. (mit Unwillen) Gehn Sie!

Franz. Nun, beym Element! war das noch nicht zärtlich genug? Soll ich Ihnen den Informator herunterschicken? — Soll ich? —

Marie. Wahlburg! ist das eine Art mit mir umzugehen?

Franz. (wirft ihr einen Kuß zu) Adieu, Madam!

Marie.) allein) War das mein Gemahl! — O du, die du dich der leidenden Unschuld erbarmst, gütige Vorsicht! Ich will nicht murren! aber, du siehst mein Elend; — so hingeworfen zu werden; — (sie klingelt)

Bedienter. Was befehlen Eure Gnaden!

Marie. Meine Schwester soll kommen!

(Bedienter ab)

Vierte Scene.

Marie allein.

Ich muß mich zu zerstreuen suchen, sonst drückt mich die allgewaltige Last des Kummers noch zu Boden. (sie tritt ans Fenster) Alles in der Natur

ſo voll, ſo neubelebt, und hier in meiner Bruſt alles ſo tod und öde! kein Gefühl mehr für die Schönheiten, die ſonſt meine ganze Wonne waren! O Wahlburg! wer hätte gedacht, daß die Vereinigung mit dir mein Elend machen ſollte! —

Fünfte Scene.

Minna von Altheim kommt. Marie.

Marie. Kommſt Du, liebe Minna! ich habe Dich rufen laſſen, wohl mir, daß ich noch eine Freundin habe, der ich mein ganzes Herz enthüllen darf, und daß dieſe Freundin meine Schweſter iſt! — Iſt Hellberg ſchon bey Dir geweſen!

Minna. Eben hat er mich verlaſſen!

Marie. Ich will nicht hoffen, daß ich Schuld daran war.

Minna. Nein, Liebe, er war ſchon fort! und zudem, nimm mir's nicht übel, ich kann nicht mit ihm ſympathiſiren! — Er iſt mir in allen ſeinen Handlungen zu raſch, zu heftig!

Marie. Mädchen, Mädchen! mache Du nicht auch meine Hoffnung zunichte. Du weiſſt nicht, was ich mir ſchon für Glück aus eurer Verbindung weiſſagte: ich muß Dir nur alles entdecken. Schweſter! man treibt mich aufs äuſſerſte

ſte! Mein Gemahl liebt mich nicht mehr, Dein Argwohn auf Karolinen, ich fürchte, daß er nur gar zu gegründet iſt.

Minna. Dacht ichs doch, es würden Dir einmal die Augen geöffnet werden!

Marie. Und ſieh, er ſchäzt mich ſo geringe, daß er mich ſogar nicht einer Verſtellung, einer kleinen Ausflucht werth hält. O rathe mir, hilf mir, beſte Liebe! was fang' ich an, ſein Herz wieder zu gewinnen? —

Minna. Kannſt Du Dir einen Vorwurf machen? Biſt Du nicht jedem ſeiner Wünſche zuvorgekommen, haſt Du nicht Leid und Freude treulich mit ihm getheilt? Laß ihn, er wird wiederkehren, wenn er ſeinen Fehltritt einſieht!

Marie. Und bis dahin! — Nein, Schweſter, unmöglich! — nichts iſt meinem Herzen empfindlicher als Verachtung. Höre meinen Entwurf! Hellberg liebt Dich, und ich weis, er verdient Gegenliebe. Mach ihn glücklich! Gelingt es mir nicht, das Herz meines Gemahls zu rühren, ſo zieht ihr auf eure Güter, und ich werd' euch begleiten, all mein Glück will ich dann meiner Minna danken, und ſie — wird auch da noch die liebreiche Tröſterinn ſeyn, die ſie mir einſt war!

Minna. Beste Marie! Dein Vertrauen in mich ist mir zu schäzbar, als daß ich Dich mit nichtigen Hoffnungen hintergehen sollte. — Hellberg kann nie mein Gemahl werden! —

Marie. Und warum nicht, ich bitte Dich! — Warst Du nicht sonst so voll von seinem Lobe, so gerührt von seiner Zärtlichkeit gegen Dich! —

Minna. Ehmals freylich! aber, das alles ist vorbey!

Marie. Das wolle der Himmel nicht! Entdecke mir, was ist die Ursache dieser unerwarteten Veränderung?

Minna. Nein Schwester, laß mich! Dringe nicht weiter in mich! — Wenn Du mein Geheimnis wüßtest, vielleicht könntest Du mich verachten, und — das wollt' ich nicht gerne!

Marie. Wie? — Sollte meine Schwester ein Geheimnis haben, dessen Sie sich zu schämen hätte!

Minna. Kannst Du das von mir denken, liebe Marie! ich bin nur unglücklich, ich verdiene Dein Mitleid!

Marie. Treibe meine Erwartung nicht höher, ich seh es in diesem gerührten sehnenden Auge, ich seh es Schwester! Du liebst! und Deine Wahl kann auf keinen Unwürdigen gefallen seyn! — Ich wette, ich errath' ihn!

Minna. Unmöglich, unmöglich!

Marie. Doch Minna, in der That! — Glaube mir, mein Blick dringt tiefer als Du denkst! — Der junge Baron Sturz zum Exempel? —

Minna. Der gezierte, unerträgliche Mensch! Gefehlt, Schwester, weit gefehlt!

Marie. Nun! so hab' ich mich geirrt! — Ich kenne freylich noch Jemanden, mit dem ein gefühlvolles Mädchen glücklich seyn könnte, aber, der ist es nicht, der kann es nicht seyn!

Minna. (hastig) Wen, wen meinst Du? —

Marie. Es war nur ein flüchtiger Einfall! es ist nichts dran! freylich ist er ein rechtschaffener Mann, ein Mann voll Empfindung! — Zwar ohne Vermögen, ohne Titel, aber doch würdig, beydes zu besitzen!

Minna. (immer feuriger) Und sein Name!

Marie. Was liegt Dir am Namen? — Wenn er's wäre, würdest Du ihn nicht errathen? —

Minna. Und wenn ich ihn nun errieth? wenn ich mein Geheimnis entdeckte? was würdest Du sagen?

Marie. Ich würde Dir Glück wünschen, und Deine Zufriedenheit auf alle Weise zu befördern suchen!

Minna. Wolltest Du das? — Ha, an diesem Zuge erkenn' ich meine Schwester, was verheel ichs auch länger! — Ja, es ist Selmann! den Du so treffend schildertest, er besizt meine ganze Zärtlichkeit!

Marie. (ernsthaft) Aber, weiß er, daß Du ihn liebst? —

Minna. Ich zweifle!

Marie. Und hoffst Du Gegenliebe von ihm? — Hast Du Gründe, sie zu vermuthen?

Minna. (verwirrt) Schwester! Du machst mir bange. Nein, in der That nicht!

Marie. Gutes Mädchen, hüte Dich, es drohen harte Prüfungen Deinem armen Herzen! — Hat er Dir nie Proben einer auszeichnenden Neigung gegeben?

Minna. Ich schmeichle mir wenigstens!

Marie. Und ich — wünsch' es von ganzem Herzen. Aber, Liebe! sieh Dich wohl vor. Gieb dem Gedanken an ihn so wenig bey Dir Plaz als möglich, es könnt' eine andre Neigung bey ihm Wurzel gefaßt haben.

Minna. Du Unglückliche! kannst Du Deine Schwester so quälen?

Marie. Das wollt' ich nicht, Minna! — Umarme mich! — Wie Dein Herz klopft! —

Beruhige Dich, es kann alles gut werden! ich ſezte nur einen möglichen Fall. Aber, hörſt Du, verſprich mir, ſo wenig an ihn zu gedenken als möglich!

Minna. Zu ſpät! ich habe keinen andern Gedanken als an ihn. Meine ganze Seele füllt ſein Bild, und ich bin nie ruhig, als in ſeiner Geſellſchaft!

Marie. Nun wol! ſo geh, Kind, geh auf Dein Zimmer! ich habe Vormittags noch einige Geſchäfte in Ordnung zu bringen, ſobald ich fertig bin, komm' ich zu Dir, da wollen wir weiter ſprechen. — Vor allen Dingen, Minna! — vernünftig und gelaſſen!

Minna. Ich hätte ſo gern noch länger mit Dir geredet! Du kommſt doch bald, ich erwarte Dich mit Ungedult!

(ab)

Sechſte Scene.

Marie. (allein.

Gott im Himmel! das fehlte noch zu meinem Unglück! Ich hatt' es vermuthet! Da ſteh ich nun, verlaſſen von allen, alles Troſtes beraubt! Armes unglückliches Weib! Wie wirſt du alle den Jammer enden. (ab)

Siebente Scene.

Zimmer der Karoline von Sternthal.

Karoline (den Kopf in die Hand gestützt). **Franz von Wahlburg.**

Franz. hereintretend) Guten Morgen, Karoline! was machst Du, bist Du nicht aufgeräumt? Ist Dir nicht wohl!

Karoline. Es ist nichts, gnädiger Herr, nicht der Frage werth! — Ein leichter Anstoß von Schwermuth —

Franz. Den wir bald zerstreuen werden! Sieh hier, was ich Dir gestern versprach. (Er legt einen Goldbeutel in ein offnes Kästchen)

Karoline. Herr von Wahlburg! wenn das Ihre Gemahlin wüsste.

Franz. Mag sie doch! was kann ich denn dawider, daß sie nicht eben so reizend ist, als Du, Weisst Du schon, daß wir heute mit einander auf die Redoute fahren!

Karoline. Wer? Sie und Ihre Gemahlin? —

Franz. Bewahre! wie kannst Du Dir das einbilden! Wir beyde, sag' ich, Du und ich!

Karoline. Und Ihre Gemahlin? —

Franz. Bleibt zu Hause! Und rath' einmal, was ich Dir für eine Maske bestimmt habe!

Karoline. Sie wird Ihrem Geschmack eben so viel Ehre machen, als die neuliche, der gnädigen Frau!

Franz. Eben die sollst Du bekommen, weil sie Dir so gefiel. Sie wird sie Dir schicken!

Karoline. Aber — hätten Sie mir nicht eine andre können machen lassen? — Die arme gnädige Frau! —

Franz. Närrchen! begreifst Du denn nicht, eben weil ich sie ihr nicht lassen will, hab' ich das all so veranstaltet. Du behältst die Maske! Wozu sollte die Schwärmerinn sie brauchen? Sie liest lieber ihren Werther, oder ihren Emil, und, was weis ich, wie die Kerls alle heissen! — Noch eins im Vertrauen, sie hat sogar angefangen, Lavaters Physiognomik zu studiren. Ich thu als merkt' ichs nicht, und laß sie immer machen, unterdessen will ich Deine liebe Physiognomie studiren! — Nicht wahr? (er küßt sie)

Karoline. Schämen Sie sich!

Franz. Wie? — Was? — Ich bitt Dich um alles, Mädchen! du wirst doch keine Spröde machen wollen, die altväterschen Grillen halt' ich zur Noth noch meiner Frau zu gute, aber Du! — Komm' mir nicht noch einmal so! — — Höre;

iſt denn das neugebackne Edelmännchen, der Baron Sturz, auch wieder bey Dir geweſen? Ich glaube, das Affengeſichtchen will mir den Rang ablaufen, aber, ich werd' ihm ſeine Verwegenheit eintränken, wart nur!

Karoline. Wenn er mich nun aber heirathen will? —

Franz. Heirathen? — Ha, ha, ha! meinſt Du denn, daß ſolche Bürſchgen darauf denken! Und geſetzt, er wollte, wärſt Du in der That ſo eine Thörin, die ſich ins Joch ſpannen lieſſe? — Geh, geh! Biſt Du der Welt ſchon ſo müde? —

Karoline. Nicht doch! aber —

Franz. Aber, ich verſteh Dich! Höre Mädchen! die Thorheit ſchlag Dir aus dem Sinne. Du ſollſt den Kerl fortſchicken! Ich haß ihn nun einmal wie meinen ärgſten Feind! — Und wenns ja mit der Zeit geheirathet ſeyn ſoll und muß, ſo iſt hier der Informator im Hauſe, der Kerl iſt doch nichts beſſers werth. An ihm auszuſezen kannſt Du nichts haben; alſo — ich helf' ihm zu einer Verſorgung, und er hilft Dir zum Manne! — Siehſt Du, hab' ichs nicht klug ausgedacht!

Karoline. Aber, jener iſt doch ein Edelmann!

Franz. Holla! stickts Dir da? — Mädchen, Mädchen! denke nicht zu hoch hinaus, ich bitt Dich! — Weil Du hier im Hause für ein Fräulein gehalten wirst, bildst Du Dir ein, Du wärsts wirklich? Wie, wenn er nun Beweise forderte, und das würd' er doch wohl unstreitig! — O! über eure weiblichen Eitelkeiten! — Henker! Ich glaube gar, er kommt! Karoline! ich beschwör Dich, schaff Dir den Kerl vom Halse!

Achte Scene.

Baron Sturz. (zu den Vorigen)

Unterthäniger Diener, gnädiges Fräulein! — Mein Herr von Wahlburg, Ihr ergebenster!

Karoline. (sezt ihm einen Stuhl) Sezen Sie Sich, Herr Baron!

Franz. (sie beym Arm zupfend, ungeduldig) Karoline!

Sturz. Bemühn Sie sich nicht, Madame! ich werde schon Plaz finden! Ich störe Sie doch nicht!

Karoline. Nicht im geringsten!

Franz. (wie oben) Sie werden mich rasend machen!

Sturz. Ich wollte Sie eigentlich nur fragen, wie Ihnen mein Anzug gefiele, mein Schnei-

der hat mich versichert, daß er in Paris nicht besser könne gemacht werden!

Karoline. Er steht Ihnen ganz vortreflich.

Sturz. Ja Madame! und gleichwohl ist, ohne mich zu rühmen, alles, was Sie da sehen, meine eigne Erfindung! — — aber, beym Element! Sie haben da ein allerliebstes Negligee, wahrhaftig, zum Entzücken, und ich versichere Sie auf meine Ehre, wenn ich die Grazien wollte malen lassen, es müsste nur in dem Aufputze seyn! — —

Karoline. Sie beschämen mich ordentlich, Baron! zudem trifft mich Ihr Lob nicht einmal, das alles ist ein Geschenk des Herrn von Wahlburg!

Sturz. O man weis es überall, gnädiger Herr! daß Sie ein Mann sind von Geschmack und Lebensart. Aber, bey alle dem Fräulein! ich habe da ein Negligee machen lassen; — für meine Schwester, dies ist freylich schön, das ist wahr, doch wollt' ich fast wetten, daß jenes Ihnen noch besser gefallen würde. Mein Bedienter soll es herbringen, hat es das Glück, Ihren Beyfall zu erhalten; so bitt' ich, daß Sie sich meiner zuweilen dabey erinnern.

Karoline. Sie sind zu gütig!

Franz. (wie oben) Sie werden doch nicht!

Sturz. Nur gerecht, Fräulein! weiter nichts. Und wer wollt' auch nicht mit Freuden etwas, wenn's gleich noch so wenig ist, zu Erhöhung dieser himmlischen Reize beytragen. (er küßt ihr die Hand)

Franz. Wie es scheint, Baron! so bin ich hier überflüssig, aber, ich bitte Sie, zu bedenken, daß Sie in meinem Hause sind, und daß es kein Sammelplaz verliebter Abentheuer werden soll. — Ihnen, Mademoiselle! überlaß ich die Erklärung dessen, was dem Herrn da in meiner Rede etwa dunkel scheinen mögte. (ab)

Neunte Scene.

Sturz. (ihm nachsehend) Karoline.

Sturz. In aller Welt! was wandelt dem Mann an! das war ja ein ganzer Machtspruch! — Und wenn ich Ihnen meine Aufwartung machen will, was kümmerts denn ihn? — Wenn ich ihm zur Last bin, so muß er wissen, daß er mir's nicht minder ist. Nicht wahr, meine Liebe, Sie erlauben mir's, meine Besuche fortzusezen!

Karoline. (verwirrt) Mein Herr Baron!

Sturz. Was? ich soll Sie nicht mehr sehen dürfen? und das um so eines eingebildeten Gecken willen?

Karoline. Ich bitte Sie, seyn Sie ruhig, und verstehn Sie mich nicht unrecht, ich sage nicht, daß Sie mich gar nicht mehr besuchen sollen; nur nicht so öffentlich wie bisher!

Sturz. Oeffentlich oder geheim! das ist alles eins, wenn ich Sie nur sehe. Sie erlauben mir also! —

Karoline. Ja doch, freylich! nur mit Behutsamkeit! Ich bin einmal hier im Hause, habe dem Herrn von Wahlburg viel zu verdanken, es ist also billig, daß ich mich auch in etwas nach seinen Launen richte, deren er freylich zuweilen sehr wunderliche hat. Genug, ich versprech' Ihnen, daß Sie nichts dabey verlieren sollen!

Sturz. Nun wohl, so spielen Sie Ihre Rolle, und ich werde die Meinige fortspielen, wie ichs angefangen habe. Recht gut, daß er von selbst in unsre Schlinge gegangen ist. Seine Eifersucht soll unsern Sieg beschleunigen. Ich überlaß Ihnen alles; nur daß nicht etwa die verstellte Liebe in eine wirkliche ausarte.

Karoline. Daß sie so wenig Zutrauen in mich setzen. Eigennuz und wahre Liebe, Baron! können nie mit einander bestehen. Brauch ich Ihnen das erst zu sagen? — — Man unterbricht uns.

Zehnte Scene.

Bedienter. (mit einem Korbe) Vorige.

Fräulein Karoline! die gnädige Frau ſchickt Ihnen hier den Anzug zur Redoute!

Karoline. Wohl! tragt ihn nur neben an in die Kammer!

(Bedienter ab)

Eilfte Scene.

Sturz. Karoline.

Wie Fräulein! Sie fahren dieſen Abend zum Geſandten auf die Redoute? — Und wer ſoll Sie begleiten.

Karoline. Ich darf keinen Begleiter nach meiner Neigung wählen. Herr von Wahlburg will die Gnade für mich haben! — Werd' ich Sie dort ſehen?

Sturz. Welche Frage? — Ich ſollt' eine Gelegenheit verſäumen, mit Ihnen in Geſellſchaft zu ſeyn? Können Sie ſo was nur denken?

Karoline. Könnten nicht etwa dringendere Geſchäfte? —

Sturz. Und wenn ſie noch ſo dringend wären! Wichtiger können ſie nie ſeyn, als das Glück, was mir Ihr Anblick verſchafft! der tür-

kiſche Baſſa wird ſich mit allem ſeinen Glanz zu Ihren Füßen legen!

Karoline. Vermuthlich Ihre Maſke, Herr Baron?

Sturz. Ja gnädiges Fräulein! in der That, ich liebe die Türken recht ſehr, ſie haben ſo etwas ungezwungenes, ſo etwas großes in ihrer Religion und Lebensart. Ich wähle mir daher jedesmal den Anzug, wenn nicht etwa meine Tänzerinn andrer Meinung iſt. Aber in welchem Anzuge wird man Sie bewundern, mein Fräulein!

Karoline. Das werden Sie nur dieſen Abend erfahren. Ich will Ihrem Scharfſinn einmal zu rathen geben.

Sturz. O ich ſchwör' es Ihnen, nichts in der Welt wird mir leichter ſeyn! Unter tauſenden werd' ich Sie entdecken! Verbergen Sie ſich, ſo ſehr Sie wollen.

Karoline. Wir wollen ſehen! Aber jezt, Baron, jezt iſt es Zeit! Gehn Sie, wir ſprechen uns auf den Abend! und vor allen Dingen ſuchen Sie Wahlburgs Aufmerkſamkeit zu hintergehen! Ich werd' Ihnen dann ſchon Mittel ausfindig machen helfen, wie Sie Ihre Beſuche künftig ungeſtört fortſezen können. Hören Sie!

Sturz. Ja Fräulein! ich höre, ich fühle, daß ich ganz der Ihrige bin. In einer Stunde

haben Sie das Negligee! Unterdessen leben Sie wohl! (er umarmt sie) Ha, Wahlburg! jezt kann ich deine Drohungen verlachen. (will abgehen)

Zwölfte Scene.

Franz. (ihm begegnend) Vorige.

Lachen Sie nicht zu früh, Baron! ich bitte Sie!

Sturz. Gnädiger Herr! — Ihr Betragen ist mir ein Räthsel! Hab' ich Sie beleidigt, und womit! Meine Liebe zu dem Fräulein, ich gestehe sie, aber —

Franz. Aber Baron! ich hab' Ihnen meine Meinung über den Punkt schon einmal entdeckt; und ich wünschte, Sie ersparten mir alle weitre Erklärung.

Sturz. Sie haben Recht, Herr von Wahlburg. Sie können in ihrem Hause thun was Sie wollen. Geseze vorschreiben, wie's Ihnen in den Sinn kommt. Aber ich bitte Sie zu bedenken, daß man mich nicht ungestraft beleidigt. Ich bin ein Edelmann, wie Sie!

Franz. Und was will er denn machen? Sag er's, wenn er Herz hat! — daß ihr jungen Thoren gleich mit eurem Adel prahlt, als gäbe der euch Recht, zu thun und zu sagen, was

ihr wollt. (klopft ihm auf die Achsel) Nehm' er sichs zur Lehre Freund! um in der Welt bemerkt zu werden, muß man etwas mehr haben als Adel und Geld! Geh' er zu Hause und beherzig' er das; es wird ihm mehr nüzen, als alle seine Grospralereyen!

Sturz. Gnädiges Fräulein! Sie sehen, was ich um Ihretwillen leiden muß, und ich will es leiden! Aber, bey Gott! hielte mich nicht Ihre Gegenwart zurück;

Franz. Armes Geschöpfchen! Wir kennen eure Art! Gehn Sie, Herr Baron! gehn Sie immer! Sie werden nicht vermißt werden!

Sturz. Kein Wort mehr, ich gehe, Ihren Grobheiten auszuweichen, ich gehe, aber, ich werde schon Gelegenheit finden, meinen Schimpf zu rächen. (ab)

Dreizehnte Scene.

Franz. Karoline.

Nun Mädchen! das war Dein Liebhaber! Du siehst, daß Du Dich auf allen Fall nicht sehr auf ihn verlassen darfst. Solchen Kerl ins Horn zu jagen, braucht man nur eine gute Lunge! Diesmal verzeih ichs Dir, aber ein andermal, wenn ich sage, es ist nichts an dem Kerl, so glaub

mirs und jag' ihn zum Henker. Eher hört ihr Weiber nicht, bis man euch die Wahrheit mit Händen greifen läſſt. Wezu nüzt ſo eine Wachspuppe! Sezt man ſie ans Feuer, da ſchmilzt ſie, greift man ſie zu hart an; ſo zerbricht ſie! — Willſt Du mir ein andermal folgen, willſt Du? —

Karoline. In der That, gnädiger Herr! ich muß mich ſchämen!

Franz. Laß gut ſeyn, Kind! laß gut ſeyn. Wie geſagt, den Informator, den will ich Dir zufreyen! Ihr ſeyd recht für einander geſchaffen! Wenn er weint, ſo lachſt Du, und wenn er üble Laune hat, ſo tanzſt Du in der Stube herum, daß es eine Freude ſeyn wird, anzuſehen! Alſo, die Hand her, was ſoll das Kopfhängen! Ich will ein Schurke ſeyn, wenn Du mir nicht eben ſo vorkommſt, in dieſer Stellung da, als meine Frau, empfindſamen Andenkens. Höre, noch eins! Wenn der Laffe Dir das Negligee ſchickt, ich bitt' Dich, thu mir die Liebe, und ſchick' ihm den Bettel zurück. Du ſollſt Dir morgen im Gewölbe den reichſten Stoff zum Kleide ausnehmen, den Du nur finden kannſt, wenn Du mir die Freude machſt! Willſt Du? —

Karoline. Aber, gnädiger Herr! —

Franz. Kein aber! Ich kann's nun einmal nicht leiden, daß ein Andrer mit Dir schön thut. Bedenke, was ich um Deinetwillen gethan habe.

Karoline. Wer ist mir Bürge, daß Ihre Gesinnungen immer dieselben bleiben werden! Erlauben Sie mir wenigstens, daß ich mir Niemanden zum Feinde mache! Gesezt, ich würde Ihnen gleichgültig, oder —

Franz. Sehr weise, sehr vorsichtig! wenn ich Sie nicht so sehr liebte Madam! Sie könnten mich mit Ihrer Weisheit böse machen! Ich thue ja alles, was Sie verlangen. Besuche meine Frau nur des Wohlstandes halber. Hab' Ihnen sogar versprochen, sie aus dem Hause zu schaffen, sobald eine schikliche Gelegenheit sich findet, und Sie sind noch nicht zufrieden?

Karoline. Eben das, gnädiger Herr! das ist der Punkt, der mir Besorgnisse macht. Wenn Sie mich wirklich so sehr liebten, als Sie vorgeben, würden Sie wohl so lange zaudern? — Wär' es Ihr Ernst, Sie dürften ihr nur einen Wink geben, und ich bin sicher, sie gienge.

Franz. Mach mich nicht rasend! was würde die Welt sagen? Und wenn ich auch über das mich wegsezen wollte, was würd' ich dem Obersten, ihrem Vater, antworten? Sag, was Du

willst, er ist ein würdiger Mann, und ich fürchte sehr, er fasst schon Verdacht! Sein lezter Brief!

Karoline. Kein Wunder! sein liebes Töchterchen wird ihm die Ohren schon halb taub geklagt haben!

Franz. Meinst Du?

Karoline. Nichts gewisser! O! ich kenn' Ihre Gemahlin, der geringste Anschein von Beleidigung reizt ihren Stolz, bringt sie ausser sich selbst.

Franz. Desto schlimmer! Du weisst, daß ich ihr nichts vorzuwerfen habe. Ich hab Dir schon lange Vollmacht gegeben! Wirst Du etwas gewahr, das mir gegründeten Verdacht giebt, und wär' er auch noch so klein, so schwör' ich Dir bey allem was heilig ist: Morgen steck' ich sie ins Kloster, und übermorgen zeig ich Dich der Welt öffentlich als meine Geliebte! — Kannst Du mehr fodern? —

Karoline. Aber, ich hab' Ihnen schon gesagt, geben Sie Acht auf Selmanns Betragen. Sie werden Entdeckungen machen, die Sie nicht lange in Zweifel lassen sollen. Ich müsste schlecht verstehn, was Liebe ist, wenn meine Beobachtungen falsch wären!

Franz. Mädchen! ich wollt' um alles in der Welt, Deine Nachricht wär erlogen! Aber, Du

hast Recht! ihre Blike verrathen etwas mehr, als gemeine Freundschaft! Gott im Himmel! wenn das wahr wäre! — Selmann mein Nebenbuhler! — Du hast meine empfindlichste Seite angegriffen! — Jeden andern würd' ich verlachen! unfähig halten, mir Mariens Herz zu rauben! Nur er, er! — Alle Martern der Eifersucht erwachen in meiner Seele!

Karoline. Ich erstaune! — Sind Sie Wahlburg? Dies seltsame Betragen? Diese Miene? — Armer Mann! So sind Sie in der That noch in Ihre Marie verliebt. Verzeihen Sie mir! wenn ich das befürchtet hätte, so hätt' ich nicht so viel gesagt!

Franz. Laß mich, laß mich, ich muß zur Gewisheit kommen!

Karoline. Und was kann ihnen an der Gewisheit gelegen seyn? Bin ich Ihnen nicht Ersaz genug? —

Franz. Du? — Ha! wenn Marie treulos werden kann, wer wärst Du, daß Du Dich mit Treue rühmen wolltest!

Karoline. Nun! rechtfertigen Sie nicht selbst meine vorigen Besorgnisse?

Franz. Vergieb mir, liebe Karoline! aber, wenn es wahr wäre! wenn meinem Herzen der

Schlag bevorstünde? — ich gab ihr schon vorhin einen Wink, ich denke sie soll ihn verstanden haben! — Hilf mir, ich bitte Dich, hilf mir zur Ueberzeugung! und dann, dann — sollst Du Deine Freude an mir haben! — Jezt geh ich! — Aber wohin? — wo find ich Wege, das schrekliche Geheimnis zu entdecken? —

Karoline. Seyn Sie ruhig! Ich werde keine Mühe sparen!

(ab)

Vierzehnte Scene.

Franz. (ihr nachsehend) allein.

Das glaub' ich! Aber hüte Dich mehr zu sagen, als Du beweisen kannst. O, wenn nur der Abend erst vorbey wäre!

(ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Selmanns Zimmer.

Erste Scene.

Selmann. Karl von Hellberg.

Selmann. Ich begreife nicht, Karl! wo es hinaus will mit mir! all meine thätigen Kräfte sind erstorben, und doch in meiner Einbildungskraft, alles so lebhaft bis zur Ueberspannung, alles so warm, daß ich denken sollte, ich dürfte nur Hand anlegen, eine neue Schöpfung um mich her zu formen! – Ich fange so manche Arbeit an, und wenn ich nun glaube, ich hab' es vollendet, dem Ideal gleich, das hier in meiner Seele lebet, siehe, da wandelt sich die Engelsgestalt in ein Gemisch verworrner Züge, ohne Charakter und Verbindung!

Karl. Armer Selmann! ich beklage Dich! Du hast einen harten Stand! Dies endlose Sehnen, nach einem Gegenstande, den Du nicht besizen kannst — Ich wünschte, Du hättest mir nie Dein Geheimnis entdekt. Was soll ich sagen, Dich zu trösten, zu beruhigen!

Selmann. Um Gottes willen bitt' ich Dich, hör auf davon! Troſt? — wo wäre der für mich zu finden... Ja, hätt' ich, wie ihr, Philoſophie gelernt, hätt' ich von Kindesbeinen an, wie ihr, mich bemüht, mich unters Joch der Syſteme zu ſchmiegen, und meine Empfindungen nach Regeln auszumeſſen! — Aber ſo! Verbeut dem ſchwellenden Meer ſein Toben, und dem Donner ſein Brauſen! Arme Geſchöpfe, wer ſeyd ihr, daß ihr andre tröſten wollt, und vermögt's nicht bey euch ſelbſt!

Karl. Ich erſtaune! ſagſt Du das zu mir, der ſo manchen Kummer und ſo manche Freude mit Dir theilte, der ich Dir ſonſt alles war? —

Selmann. Und biſt Du es nicht noch? — Wirſt Du es nicht ſeyn, bis zum lezten Hauch meines dahinſinkenden Lebens! Nur, daß Du von Troſt träumſt, Du, der es weiß, daß nichts auf Erden mir Troſt gewähren kann, als das Grab!

Karl. Verbanne den ſchrecklichen Gedanken, Selmann! ich kann Dich nicht ſo reden hören! Der Unglükliche, der im traurigen Schiffbruch all ſeine Kräfte verſchwendet, ein ſchwimmendes Bret zu haſchen, hofft Rettung, und Du willſt verzweifeln? — Kaum biſt Du in die Welt eingetreten, mit ſo viel Kraft und Feuer, mit ſo viel Talenten und Eifer, willſt Du die ſchönen Er-

wartungen alle vernichten, die man sich von Dir machte!

Selmann. Wenn ihr nur nicht reden wolltet! Verliert die Welt etwas an dem Daseyn eines Geschöpfes? — Ich müßte sehr eitel seyn, wenn ich mir das einbildete! Was kann die Welt von mir fodern? Aber, ihr, ihr wollt es, daß ich mir die Fesseln freywillig anlegen soll, die Gewohnheit und Erziehung euch zur Natur gemacht haben. Dazu die Laufbahn, in die ihr mich hineinzwängt! Priester der Gerechtigkeit wollt ihr seyn? Und was für einer? Einer erträumten, eines Geschöpfs eures Eigennuzes! Lasst mich! Geht wohl ein Gesez in der Welt über die Gesezе der Natur? — Und die verkennt ihr, tretet sie mit Füssen, oder knetet sie mit all' euren Einfällen in eine Masse, ein Ungeheuer draus zu formen, daß ihr Gerechtigkeit nennt! — Gerechtigkeit! —

Karl. Lieber, sey nicht wunderlich! Was meinst Du, daß die Welt seyn würde, ohne dies Ungeheuer, wie Du es nennst? Wo würden wir Sicherheit und Ruhe finden?

Selmann. Meint ihr, daß das eure Gesezе bewirken! Aber immerhin, knieet nieder vor euren Gözen, opfert ihm so viel ihr wollt, und so oft, aber, lasst mich meinen Empfindungen nach-

hängen, mich am Anſchauen der ſchönen Natur, dieſes Spiegels der Gottheit erwärmen, und wenn ichs nicht mehr vermag auszudauern, wenn meinem Herzen das Gewicht des Kummers zu ſchwer wird; ſo laſſt mich hinausgehen, und bis dahin, durchſchneidet mir wenigſtens mit eurer Karrikatur nicht meine Götterformen.

Karl. Wie wir ſonſt ſo einſtimmig waren in unſern Empfindungen, und jezt — —

Selmann. Soll ich Dir das Räthſel auflöſen? ſoll ich! — Armer Freund! Du wollteſt mir gerne widerſprechen, und vermagſt nicht!

Karl. (gerührt) Ich liebe Dich, Selmann!

Selmann. Das weiß ich, Karl, und ich danke Dir!

Karl. Aber, Freund! was man liebt, verliert man nicht gerne!

Selmann. In der That? — Verlöre man's nicht gerne? — — Ich glaub' auch, daß ich ſo was fühle! — Und doch, Lieber! iſt's ja nur ein Augenblik Trennung! ein kurzer flüchtiger Augenblik, und dann:

Dann trennt kein Schikſal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur! beſtimmteſt!

Karl. Sey ruhig, Beſter! ich bitte Dich. Muſſte das Dein Loos ſeyn! O! wer gab mir

den unſeligen Gedanken ein, Dich in dies Haus einzuführen!

Selmann. Und meinſt Du nicht, wir hätten uns gefunden, ohne dein Zuthun? O Karl, eh ich Marien ſah, wuſſt' ich nicht was Liebe ſey. Es iſt wahr, ich glaubte Henrietten zu lieben, aber, wie das all ſo glatt aus meinem Herzen ſchwand bey ihrem Anblik! Siehſt Du dieſe Züge? (er nimmt ein Portrait von der Wand) das iſt Henriettens Bildnis! Wie war es auch möglich, daß ſie mich feſſeln konnte! die Stirne ſo kalt, ſo todt, dies Auge ſo matt, der Mund, die Naſe! o ich mag nicht mehr Mängel herrechnen! Und dann, ihr Charakter, ein gutherziges einfältiges Ding, aber, weiter ohne Bedeutung! Mit allem zufrieden, in alles ſich ſchikend! — Fort mit dir. (wirfts in eine Ecke) Du verdienſt dort deinen Plaz nicht!

Karl. Nur nicht ungerecht, Freund! Sie liebte Dich ſo innig, fand ſolche Zufriedenheit in Deinem Umgange!

Selmann. Erinnere mich nicht weiter daran! ich wollt' ich könnte die Zeiten zurükrufen, aber, das iſt vorbey Karl! Unſre Neigung hängt ſich oft an einen Gegenſtand, weil wir keinen beſſern um uns haben. Aber, triffſt Du ihn nun, findeſt Du die Seele, geſchaffen mit Dir zu le-

ben, zu empfinden, Theil zu nehmen an allem was Dir begegnet; o da fliegt Dein Herz dem ihren zu, achtet nicht der Verbindungen, der Schwüre, die Dich fesseln, Du lebst nur für sie, und in ihr. Gott im Himmel! wenn ich mir den seligen Gedanken denke; — Nur Du weißt, was ich für sie alles hätte thun wollen! Du weißt! — — Aber, es sollte nicht so seyn. Auf Erden sollte für mich keine Freude blühen! — Ich höre Jemanden! — — Ha, der Kleine!

Zweyte Scene.

Heinrich zu den Vorigen.

Selmann. (auf ihn zueilend ihn umarmend) Lieber, guter Kleiner! kommst Du aus dem Zimmer Deiner Mutter? was macht sie, wie befindet sie sich!

Heinrich. Gar nicht wohl! Sie ist so niedergeschlagen, und weint heimlich, und als ich ihr die Hand küssen wollte, sah sie mich so an, mit einem Blike — — ich kann's Ihnen nicht beschreiben, wie mir's dabey ums Herz wurde!

Selmann. Wie? was sagst Du?

Heinrich. Und hernach ist der Papa hereingekommen, und hat sehr geschmählt, daß sie im

mer ſo traurig wäre, und wollte die Urſache wiſſen, und redete von Einſperren und vom Kloſter.

Selmann. Gütiger Gott!

Heinrich. Und als er ſah, daß ich zuhörte, ſagt' er mir zornig: ich ſollt' hinaufgehen, und es Ihnen erzählen, er käme bald nach!

Selmann. Der Sturm beginnt! ich vermuthete es! Nun Hellberg! was ſagſt Du, ſoll ich noch bleiben?

Heinrich. O! Sie werden doch nicht von uns gehen? Wir haben Sie alle ſo lieb. Meine Mutter, und meine Tante, und ich auch. Ich bin wohl ein kleiner Knabe, aber ich bin noch Niemanden ſo recht herzlich gut geweſen, als Ihnen! Hören Sie, bleiben Sie immer bey uns, immer!

Selmann. Guter, lieber Junge! Du weiſſt nicht was Du bitteſt!

Heinrich. O ja! ich weis wohl, daß ich nach Ihnen keinen mehr ſo lieben werde. Und ich will auch recht fleiſſig ſeyn. Sie ſollen rechte Freude an mir erleben!

Selmann. O Du wahres Ebenbild Deiner göttlichen Mutter! hör auf liebes Kind, ich erlieg unter meinem Schmerz!

Heinrich. Was? auch Sie wären traurig? Das ist betrübt! müssen denn alle gute Leute traurig seyn?

Karl. Sie müssen nicht, Lieber! aber sie sind es leider fast beständig.

Heinrich. Das ist nicht schön! Ich möchte doch so gerne gut, recht gut seyn; aber ich kann keine traurige Leute ansehen, ohne mit zu weinen, und das thut mir schon weh, wenn ichs nun vollends selbst erst würde.

Selmann. Nein Du musst nicht, Du sollst nicht! — Ich werde Deiner Mutter ihre Ruhe wiedergeben!

Heinrich. Können Sie das, o thun Sie es doch ja! ich will hinlaufen, und es meiner Mutter sagen, sie wird recht froh seyn!

Selmann. Behüte der Himmel! wenn das Mittel anschlagen soll, so muß sie nichts davon erfahren. Kein Wort, Heinrich! versprich mir's, wenn Du mich nicht böse machen willst.

Heinrich. O, ich kann Ihnen nichts abschlagen! aber ich sag' Ihnen, das ist gar nicht artig! ich hatte mich schon so gefreuet, wie mir meine Mutter danken würde, wenn ich ihr die erste Nachricht brächte.

Selmann. (bedeutend) Glaubst Du, sie würde Dir's danken? —

Heinrich. Gewis, gewis! und zumal wenn ich Sie nennte. Sie hält recht viel auf Sie! und lobt Sie immer ſo, und bittet mich, Sie ja recht hochzuhalten, und alles zu thun, was Sie ſagen, damit ich Ihnen keinen Verdruß mache!

Selmann. Und Du gehorchſt ihr wohl recht gerne? —

Heinrich. Wie ſollt' ich auch nicht? Sie ſind ja ſo gütig gegen mich, und meine Mutter iſt es auch. Aber, mein Papa iſt immer böſe, und ſtößt mich auf die Seite, wenn ich ihm einen guten Morgen wünſche.

Selmann. Heinrich! das war gefehlt! Du muſſt Dich nicht über Deinen Vater beklagen. Er hat Geſchäfte, und die erlauben nicht immer Munterkeit!

Heinrich. Freilich nicht immer, und das fodr' ich auch nicht, aber doch zuweilen!

Selmann. Stille Kleiner! es ſcheint als hört' ich ihn kommen. — Hellberg, Du weiſſt, wie wichtig dieſer Tag für Dich iſt. Deine Minna wird ſchmälen, ſo lange ſchon hier. Geh, die Unterhaltung dort wird mehr nach Deinem Geſchmak ſeyn!

Karl. Du erinnerſt mich, Freund, und ich gehe! Aber ich beſchwöre Dich, ſey ruhig. Gott weiß, wie ungern ich Dich jezt verlaſſe. (geht ab)

Dritte Scene.

Franz von Wahlburg (tritt auf). Selmann. Heinrich.

Franz. (kalt) Herr Selmann! ich glaube, Sie hatten Beſuch?

Selmann. Der Herr von Hellberg, gnädiger Herr!

Franz. Nun, da brauchts alſo wohl keiner Entſchuldigung! Wie gehts? Was machen Sie, wie ſind Sie zufrieden mit meinem Heinrich!

Selmann. (Heinrich bey der Hand ergreifend) Ich wünſche mir nie einen beſſern und folgſamern Schüler!

Franz. So? gleichwohl dächt' ich, Sie gäben zu wenig Acht auf ihn! Sie ſollten mehr Zeit auf ſeine Erziehung wenden!

Selmann. (betroffen) Dieſer Vorwurf, gnädiger Herr! — Ich weis nicht, ob ich ihn verdiene, ich hätt' ihn wenigſtens von Ihnen nicht vermuthet. Auch ſchien Ihre würdige Gemahlin ſehr zufrieden mit der Art meines Unterrichts.

Franz. Meine Gemahlin? O, die iſt leicht befriedigt, beſonders bey gewiſſen Leuten! Aber, ich muß Ihnen ſagen, bey mir iſt das ſo leicht nicht; ich fodre Gründe! — Geh, Heinrich! laß uns allein, ich habe mit dem Herrn zu reden!

Heinrich. (will ihm die Hand küssen)

Franz. Geh, sag' ich!

(Heinrich geht traurig ab)

Vierte Scene.

Franz. Selmann. (etwas aufgebracht)

Es ist mir nicht angenehm, Herr von Wahlburg, daß ich Unzufriedenheit bey Ihnen bemerke, gerade da, wo Sie, dächt' ich, die wenigste Ursache dazu hätten. Ich hab' es für ein Glük gehalten, meine Kenntnisse, so unerheblich sie seyn mögen; Ihrem Sohne mitzutheilen, besonders schmeichl' ich mir, nichts versäumt zu haben, was zur Bildung seines Charakters beytragen konnte. Ich fodre Sie auf, mir zu zeigen, wo ich gefehlt habe!

Franz. Sie gestatten ihm zu viel Freiheit!

Selmann. (immer eifriger) Und daraus machen Sie mir ein Vergehen? — Ich dächte, wir Menschen wären so genug gefesselt, ohne daß man nöthig hätte, einem das Bischen Freiheit, was die Natur ihm noch vergönnte, zu verkümmern, oder gar zu rauben; und der Mensch, der in seiner Jugend diesen edelsten Trieb ersticken musste, wird in der Folge ein Heuchler oder gar ein offenbarer Böswicht!

Franz. Ich kenne dieſe Grundſäze, Selmann! ſie ſcheinen viel wahres zu haben, ſo wie all' eure neuen Sophiſtereyen, oder, wie ihr das Ding nennt! Aber, was iſt dann das Ende dieſer herrlichen Erziehung? daß euch der junge Menſch ein Starrkopf wird, der glaubt, die ganze Welt ſteh ihm zu Gebote, und wenn etwas nicht nach ſeinem Sinne geht, gleich aus der Haut fahren will, und mit jedem hadert, der ihm in den Weg kommt!

Selmann. (noch heftiger) Und wollen Sie denn, daß er ein geduldiger Thor werden ſoll, der wie ein laſttragender Eſel, wenn ihm ein Sak aufgelegt worden, ſich umſehe, ob nicht etwan noch ein zweyter da ſey! Verzeihen Sie gnädiger Herr! aber es iſt ärgerlich, daß ich Ihnen ſo etwas erſt zu ſagen brauche. Ein ſolches Geſchöpf iſt aller menſchlichen Empfindung unfähig, und eine unnüze Laſt der Erde!

Franz. (ſpöttiſch) Gemach, gemach, Herr! Sie gerathen ja ganz in Eifer! Sprechen Sie mit meiner Frau auch aus dem Tone?

Selmann. Gnädiger Herr! dieſe Frage! — — Sie wiſſen —

Franz. (ſchnell ihm in die Rede fallend) Ja, ja, ich weiß! und recht viel weiß ich. Glauben

Sie mir, es wäre beſſer für Sie, ich wüſſte nicht ſo viel!

Selmann. Was? — — was wiſſen Sie?

Franz. Fragen Sie ſich nur ſelbſt, Sie werden nicht lange um die Antwort verlegen ſeyn dürfen!

Selmann. Ich bitte gnädiger Herr! treiben Sie mich nicht aufs äußerſte! Ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin, aber, ich weiß auch, wie weit ſich meine Pflicht erſtrekt! Reden Sie, wenn Sie etwas wider mich haben.

Franz. Was bedarfs da einer weitläuftigen Erklärung! Ich ſag es noch einmal, fragen Sie ſich ſelbſt.

Selmann. Nun gut! Ich ſoll alſo mein Vergehen nicht hören, ſoll mich nicht vertheidigen dürfen? — Aber, wiſſen Sie, gnädiger Herr, die Art, mit der Sie mir heute begegnet ſind, iſt ungerecht, kränkend! — Sie machen mir Vorwürfe, wo ich Lob erwartete! — — Doch, ich will alles ertragen, bald — bald hoff' ich gerechtfertigt zu ſeyn!

Franz. Hoffen Sie das? — Nun wohl! ich ſehe, meine Reden haben Sie nachdenkend

gemacht, das war meine Absicht, ich will Ihren Betrachtungen nicht im Wege seyn.

(geht ab)

Fünfte Scene.

Selmann. allein.

So gering achtet man mich? — Und hab' ich das Herz, ihm zu antworten? O was weil' ich länger in einer Welt, wo ich ein Gegenstand der Verachtung bin! Es ist beschlossen, Wahlburg! Du sollst gerächt werden! aber, hüte dich, daß dir dein Gewissen nicht einmal den Vorwurf mache! Er war eines bessern Schicksals werth. Du betrachtest mich jezt als einen Wurm, über den dein Fuß hinschreitet, ohne sein Winden zu bemerken! aber, die Zeiten werden kommen, wo ich dir nicht mehr so verächtlich scheinen werde — — O Marie, Marie! In welchen Jammer hab' ich dich gestürzet! Mussten wir uns nur darum sehen, nur darum einander werth werden, einst so traurig zu enden? — —

(ab)

Sechste Scene.

Mariens Zimmer.

Minna von Altheim sizt nachdenkend. Karl von Hellberg (hereintretend)

Karl. Ha! find ich Sie hier gnädiges Fräulein! ich suchte Sie auf Ihrem Zimmer!

Minna. Ich wollte mich zerstreuen, Hellberg, darum kam ich hieher, mir ist gar nicht wohl!

Karl. Sie beunruhigen mich! der Tag, der das Glük so vieler künftigen Jahre gründen wird; sollte für uns beyde gleich heiter seyn.

Minna. Dächten Sie das wirklich!

Karl. Ja mein Fräulein. Ich komm' in der Absicht, Ihren Entschlus zu vernehmen! und, mein Schiksal entschieden zu sehen.

Minna. Ich beschwöre Sie, Hellberg! dringen Sie nicht auf diese Entscheidung!

Karl. Doch, Minna! ich muß! diese schrekliche Ungewisheit, dies zweifelhafte Ahnden von Furcht und Hoffnung; — — es ist mehr als meine Kräfte zu tragen vermögen. Reden Sie, erklären Sie mir Ihre Gesinnung, und sollte die Erklärung mein Elend machen!

Minna. Sie wird, sie muß es machen! — Doch, Sie wollen es! Armer Freund! ja ich

ſchäze Sie, aber, aber — lieben kann ich Sie nicht!

Karl. (wirft ſich auf die Kniee) Engel des Himmels! ſo haſt Du mein Urtheil geſprochen? —

Minna. Ich ſah voraus, daß dieſe Erklärung Sie ſchmerzen würde, aber, faſſen Sie Muth, Hellberg, ich bitte Sie!

Karl. Ich, Muth faſſen! Gute liebe Seele! Du weiſſt nicht, daß dein Urtheil Tod iſt! — Doch, ich ergebe mich! Nur, daß Du mich ſo täuſchteſt, ſtolzes verblendetes Herz! daß du in diesen Augen Theilnehmung und Liebe zu leſen glaubteſt, da ſie nur Mitleid — vielleicht gar Widerwillen ſprachen!

Minna. Nein, Hellberg! es war eine Zeit, wo Sie mein einziger Wunſch waren, und ich geſteh es Ihnen mit Vergnügen, das waren die glüklichſten Tage meines Lebens! Aber, ich würd' Ihrer unwerth ſeyn, wenn ich Sie mit einer Hoffnung hingehalten hätte, der ich jezt nicht mehr entſprechen kann. Rechnen Sie auf meine wärmſte Freundſchaft, mehr fodern, mehr erwarten Sie nicht!

Karl. Ich verehre Ihren Befehl, gnädiges Fräulein, ſo grauſam er für mich iſt! Sie ſollen nie wieder von meiner Liebe hören. Obgleich

ſelbſt die Art, mit der Sie mein Urtheil ausſprachen, ſie vermehrt. Ich will weinen und ſchweigen! — Gewis Sie ſollen mich nicht eſt mehr ſehen. Bis dahin, erlauben Sie mir wenigſtens den Troſt, die Hand, die, wie ich hoffte, einſt mein Glük machen ſollte, mit meinen Thränen zu benezen! (er küſſt ihre Hand)

Minna. Ihr Betragen rührt mich! — — Aber Freund, Sie verwunden Ihr Herz nur noch ſtärker. Seyn Sie gelaſſen! So viel Rechtſchaffenheit kann nicht unbelohnt bleiben!

Karl. O Fräulein, was iſt mir am Lohn gelegen, da der einzige, nach dem ich mich ſehnte, für mich verloren iſt.

Minna. Sie werden eine Freundin finden, deren Herz fähiger iſt zur Empfindung, als das Meinige.

Karl. Jedem andern, der mir das geſagt hätte, hätt' ich den Dolch ins Herz geſtoſſen! — Sie unfähig zur Empfindung? — Ich eine andre lieben. O Fräulein! der Gedank' iſt Läſterung! Ich fühl es, ich würde den haſſen, der mich dazu fähig hielte, und wär' es Selmann ſelbſt!

Minna. (auffahrend) Unglüklicher! was für einen Namen nennen Sie mir!

Karl. Wie, Fräulein! hätte Sie Selmann beleidigt, unmöglich! Sagen Sie, entdeken Sie mir, das kann nicht seyn!

Minna. Nein Hellberg! das that er nicht. Wenigstens ohne sein Wissen!

Karl. (unruhig) Wie verstehn Sie das? Fräulein!

Minna. Fodern Sie keine Erklärung. Sie könnte Ihre Wunde von neuem aufreissen!

Karl. Welch ein Geheimnis! ich bitte, reden Sie, ich bin auf alles gefasst!

Minna. Nun wohl, Karl! Sie sollen der Vertraute meines Schiksals seyn. Selmann — hat Ihnen mein Herz geraubt! — Jezt wissen Sie alles!

Karl. Der niederträchtige Verräther! (mit den Zähnen knirschend) Ha! was ist Freundschaft, was ist Zärtlichkeit? Elendes Gewäsch, von Thoren und Heuchlern ersonnen, des Redlichen zu spotten! Verstellung, teuflische Verstellung! Wer hätte das geglaubt? Mich sicher zu machen, ein abentheuerliches Gewebe von Erdichtungen zu ersinnen, mich für sein Leben zitternd machen, in dem Augenblik, da er mir den tödlichsten Streich bereitet!

Minna. Wo gerathen Sie hin, Hellberg! Mässigen Sie sich!

Karl. Ich, mich mäſſigen! nach einer ſolchen Beleidigung! O was hätt' ich für ihn aufgeopfert. Geſundheit, Leben, Ehre, alles! alles! Und er konnte mich ſo hintergehen, mir das einzige, was mir in der Welt ſchäzbar iſt, rauben? — Hüten Sie ſich, Fräulein! auch Sie wird er hintergehen. Wer treulos wird gegen ſeinen Freund, ſchmeicheln Sie ſich, daß der treu ſeyn könne in der Liebe? — Sie ſind nur ein Frauenzimmer, Sie kennen nicht die Tüke unſers Geſchlechts!

Minna. Sie laſſen mich nicht zur Rede kommen! wozu dieſer tobende Eifer? Sie verſtanden mich irrig. Ihr Freund iſt der würdigſte Mann. Er hat keinen Gedanken gehabt, mich Ihnen zu entreiſſen. War es ſeine Schuld, daß mein Herz zu ſchwach war, ihm zu widerſtehen? — Auch weis er es nicht, daß ich ihn liebe!

Karl. Sparen Sie Ihre Beſchönigungen, Fräulein! Sie vermehren nur ſeine Verbrechen. Aber, glauben Sie mir, Sie werden es einſt noch bereuen, daß Sie ſo leichtgläubig ſeinen Verſicherungen trauten!

Minna. Hellberg! Ihre Reden würden mich beleidigen, wenn ich ſie nicht Ihrer heftigen Leidenſchaft zu gute hielte.

Karl. O Madame! Sie sind zu nachsehend! — — Ich hätte keine Einwendungen machen sollen, vielmehr sollt' ich Ihnen den Verräther sogleich selbst zugeführet, in Ihrer Gegenwart ihn umarmt, und meine Ansprüche feyerlich abgetreten haben. Gewiß, ich muß über meine Einfalt lachen! — — Befehlen Sie? —

Minna. Sie sind ausser sich, was ist Ihnen?

Karl. Nichts, gar nichts, ich bin recht lustig, Fräulein, glauben Sie mir, bis zum Lachen lustig! Denn, sehn Sie, alles beym Lichte betrachtet, ist das eine sehr alltägliche Begebenheit. Einen Freund zu hintergehen? — wahrhaftig, eine ganze Kleinigkeit! Ein Herz zu erschleichen? — Nichts leichter als das. Ich muß mich wundern, wie mir das alles nicht früher beygefallen ist! — Solche Leute müssen wohl recht glücklich seyn? — Nicht wahr, Madame!

Minna. Gehn Sie, ich hätte Sie vernünftiger geglaubt!

Karl. Vernünftiger? — — bin ich das nicht? — — Wissen Sie Fräulein, die Vernunft, wenn sie den höhesten Grad erreicht hat, wird Wahnsinn! — — Fühlen Sie nicht so etwas bey dem Worte, was Ihnen Nachdenken verursacht?

Minna. Armer Mann! ich bedaure Sie!

Karl. In der That? Sollte mich jener auch bedauren? — — wie hieß er doch! — Hätt' ich wohl geglaubt, daß ich seinen Namen so bald vergessen könnte! Helfen Sie mir doch zurechte Fräulein, Ihnen wird er geläufiger seyn! — — Nun? — —

Minna. Wenn ich das vermuthet hätte; —

Karl. Würden Sie vorsichtiger gewesen seyn? Aber recht gut, daß Sie es nicht waren. Ich dank' Ihnen, daß Sie mir die Augen geöffnet haben. Nun ist der thörichte Rausch von Liebe weggeschwunden, und ich habe, dem Himmel sey Dank, mein Gesicht wieder erhalten.

Minna. O Karl! Sie hatten es nie weniger als in diesem Augenblike! Ihr Freund ist keiner Treulosigkeit fähig, aber Sie wollen mich nicht anhören!

Karl. Was darfs aller der Umschweife, Fräulein! Sie vertheidigen Ihren Liebhaber, und, ich verdenk' Ihnen das nicht; nur daß Sie Ihre Gründe am unrechten Orte vergeuden! seit wann macht man so viel Umstände mit mir? Sie haben mir meinen Abschied gegeben; was liegt Ihnen nun weiter an meinem Schikſal? Die Minute, die Sie von einem Lieberläſtigen befreyt, kann Ihnen nicht anders als willkommen seyn!

Ich wünsch' Ihnen Glük zu Ihrer Eroberung. Leben Sie wohl!

Minna. Hellberg! Womit hab ich diese Begegnung um Sie verdient? Sie verfahren grausam mit mir. Sie verkennen mich und Ihren Freund! Aber, ich höre kommen — Ein andermal weiter davon. Zuvor lassen Sie Ihre stürmische Hizze verrauchen!

Karl. Wie Sie befehlen!

(ab)

Siebente Scene.

Marie von Wahlburg. (tritt auf)
Minna.

Marie. (ihm nachrufend) Bleiben Sie, Herr von Hellberg, ich wollte Sie nicht stören! — Er hört nicht? und seine Blike so wild! — Was ist vorgegangen, erzähle mir!

Minna. Schwester! er drang auf eine entscheidende Erklärung, und ich habe sie ihm gegeben!

Marie. Also — Dein Entschlus ist —

Minna. Ihm zu entsagen!

Marie. Minna! dieser Schritt! — Ich wollte Du könntest ihn ungeschehen machen. —

Ich fürchte für die Zukunft! — Aber, weiter haſt Du ihm nichts entdekt? —

Minna. Ich wünſcht' ich hätte nicht! — Leider, er weis Alles!

Marie. Unbeſonnene! Was haſt Du gethan! dem Unglüklichen ſeine lezte Stüze geraubt, weiſſt Du, daß ich für Selmanns Leben zittre. Hellberg war ſein einziger Troſt, und der iſt nun für ihn verloren!

Minna. Ich verſichere Dich, Schweſter! für ihn iſt nichts zu beſorgen!

Marie. Thörin! mit Deinen Verſicherungen! Kennſt Du alle die Falten des menſchlichen Herzens, weiſſt Du, wie weit Leidenſchaft den Menſchen führen kann! Du biſt ein gutes Mädchen, das weis ich, aber, mehr Klugheit, Minna!

Minna. Sieh nur, Liebe! einmal muſſt' er es doch erfahren, und warum ſollt' ich ihn mit vergebner Hoffnung hinhalten? —

Marie. Alſo, lieber auf einmal all' Hoffnung benommen! Weiſſt Du, daß Hoffnung ein Troſt iſt im Unglüke; und daß Du mit allen Zauberkünſten der Ueberredung, die Lüke in einem Herzen nicht vermagſt auszufüllen, aus dem dieſe wohlthätige Freundin verdrängt iſt. Geh, Schweſter! geh, Dein Fehler iſt unverzeihlich. Ich

mache Dir keine Vorwürfe, aber, ich überlaß es Dir zu entscheiden, ob Du sie verdient hast.

Minna. Seze mich nicht so tief herab, Liebe! o fühltest Du, was ich fühle, Du hättest, so wie ich, geeilt, Dich eines Geheimnisses zu entledigen, dessen Verheimlichung, Dir bald oder spät, das Leben gekostet hätte! Mein Unglük ist gewis, und Du (legt ihre Hand auf Mariens Schulter) wirst es doch nicht vermehren wollen? —

(ab)

Achte Scene.

Marie. (allein.

Und meinst Du nicht, ich fühl es? — — O ich weis, was es kostet, Geheimnisse, und besonders von einer gewissen Art, verschweigen zu müssen. Das wühlt in den Adern wie ein verzehrendes Feuer, und hört nicht auf zu toben, bis es alle den armseligen Rest von Stärke und Standhaftigkeit weggetilgt hat, und wir kraftlos dahin sinken! (sie wirft sich nachdenkend in einen Stuhl)

Neunte Scene.

Selmann tritt auf. Marie.

Selmann. Gnädige Frau! verzeihn Sie, daß ich Sie beunruhige! Ich ſucht' Ihren Gemahl!

Marie. Recht gut, daß Sie kommen, Selmann! ich habe Erholung nöthig! Es iſt, als ob die Luft hier umher anſteckend wäre. Alles ſo niedergeſchlagen, ſo ſchwermüthig!

Selmann. Ihre Bemerkung iſt richtig, gnädige Frau! — Ich werde ſie zu nützen ſuchen.

Marie. Thun Sie das! ſuchen Sie ſich zu zerſtreuen! Was hilft es auch, immer einen Gegenſtand vor Augen zu haben?

Selmann. Meinen Sie wirklich, es wäre nicht gut? — Aber, wenn nun alles, was wir um uns ſehen, an dieſen Gegenſtand uns erinnert, wenn wir fühlen, daß dieſer Gegenſtand leidet, und durch uns leidet, was glauben Sie, daß da das Beſte wäre?

Marie. Ich verſtehe Sie nicht, Selmann! Sie müſſen keinem traurigen Gedanken bey ſich Plaz geben. Alles ladet Sie zur Freude ein! —

Selmann. Und da, wo ſie allein für mich zu finden wäre, iſt Nacht und Grauen. O beſte

gnädige Frau, ich fühl es, ich bin nicht stark genug, die Last zu tragen, die auf meinen Schultern liegt. Ich muß mir einen Ausweg suchen! —

Marie. (seine Hand ergreifend) Freund! ich bitte Sie! überlegen Sie alles wohl. Fassen Sie keine unbesonnene Entschliessung.

Selmann. Ich hab' überlegt genug, genug gekämpft! Aber, gnädige Frau! die menschliche Natur hat ihre Gränzen, wie unsere Kräfte. Sind sie einmal erschöpft, dann kann nur ein Entschlus übrig bleiben. Dazu die Lage, in der ich mich befinde; ich seh es, Ihr Gemahl ist meiner überdrüssig, er wünscht, daß ich gehen möchte, und — ich werde gehen!

Marie. Wie? mein Gemahl wär Ihnen übel begegnet!

Selmann. Ich sage das nicht, gnädige Frau! Nur verschiedene Ausdrüke, die ihm vorhin entfuhren, haben mich, ich leugn' es nicht, etwas nachdenkend gemacht, und eben darum wünscht' ich ihn zu sprechen. Ich möcht' ungerne, daß man schlimmer von mir dächte, als ich es verdiene!

Marie. Nein Selmann! das soll man nicht, auch mir liegt daran!

Selmann. Womit hab' ich so viel Theilnehmung, so viel Mitleid verdient? Ich bin elend, gnädige Frau, äusserst elend! Aber das Bewusstseyn, von Ihnen nicht ganz verachtet zu werden, war mir oft Linderung! bald, bald wird auch diese lezte Stüze mir entrissen seyn. O Sie kennen mich noch nicht ganz! Sie wissen nicht das schreckliche Geheimnis, was auf meinem Herzen liegt!

Marie. Und doch, Freund! vielleicht besser, als Sie glauben!

Selmann. Unmöglich, unmöglich. Sie hätten längst den Unbesonnenen aus Ihrer Gegenwart verbannt, hätten den feindseligen Störer Ihrer Glükseligkeit längst aller der Verachtung blos gestellt, die er verdient.

Marie. Selmann! Sie zwingen mir eine Erklärung ab, die Sie längst in meinen Augen hätten lesen sollen! — — Ich schäze Sie, Freund! —

Selmann. Nicht weiter, gnädige Frau! ich beschwöre Sie darum! – Gott im Himmel! so wär es denn wahr, was ich oft im süssen Taumel der Entzükung träumte; wäre der unglükliche Selmann Ihnen nicht ganz gleichgültig? — O dieser Gedanke soll mir den dunkeln Pfad erhellen, den ich nun bald betreten werde; und nach dieser Entdekung nicht schnell genug betreten kann!

Marie. (blikt ihn mitleidig an)

Selmann. O! noch einmal diesen Blik! Alle Wonne, alle Seligkeit des Himmels straalt mir aus ihm entgegen. Mit welcher Leichtigkeit werd' ich nun die kurzen noch übrigen Augenblike alle Verachtung ertragen, die man mir bereitet. Wie bitter müßte die Kränkung seyn, die die Erinnerung an Sie nicht versüssen sollte!

Marie. Aber, ich wiederhol' es! haben Sie alles wohl überdacht? Wenn ich Sie nun überreden wollte, zu bleiben, Ihrer zu schonen! wenn ich Ihnen eine Verbindung vorschlüge! —

Selmann. Wie gnädige Frau! für das halten Sie mich? – Ich eine Verbindung eingehen? – und wär es ein Engel vom Himmel, ich schwör' Ihnen, ich kann nicht.

Marie. Selmann! Sie gestanden mirs selbst: Sie liebten schon ehedem. Versuchen Sie's! Nicht auf einmal, das wäre zu viel gefodert! aber, nach und nach! Gewöhnen Sie sich an den Gedanken. Ich weis, das Frauenzimmer, das ich Ihnen vorschlage, hat einige Fehler, aber Sie verdient einen Gemahl wie Sie sind. Ueberlassen Sie alles der Zeit. — Wäre das nicht ein sichrerer Weg, uns beyde zu beruhigen? —

Selmann. Ich bin überzeugt, gnädige Frau! daß der Gegenſtand, den Sie für mich beſtimmen, Ihnen an Vorzügen ſehr nahe kommen muß, aber ein ſolcher Gegenſtand verdient eine ungetheilte Zärtlichkeit, ein ganz freyes Herz, und beyde ſind nicht mehr in meiner Gewalt!

Marie. Wenigſtens verſprechen Sie mir, alles zu verſuchen, was meinen Vorſchlag begünſtigen könnte!

Selmann. Ich werd' alles thun! aber ich ſehe voraus, mit was für Erfolg! o gnädige Frau, wer einmal dieſe Vollkommenheiten geſehen hat, für den iſt weiter in der ganzen Natur kein Reiz zu finden. Alles um ihn her iſt todt, kalt, wie das Grab, das ſeiner wartet! — Hören Sie nicht, gnädige Frau! den Sturm, der drauſſen tobet! Ein fürchterlich Geräuſch! — Aber, ich ſchwör Ihnen, es iſt nichts, gar nichts gegen dieſen ſchrecklichen Aufruhr in meiner Seele! — Und was das traurigſte iſt, alles um mich her ſcheint meines Jammers zu ſpotten. Seit einigen Wochen hatt' ich einen Roſenſtok an meinem Fenſter; eine ſeiner Knoſpen war mir vorzüglich werth geworden, weil mein kleiner Freund mir erzählte, Sie hätten ſie mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit betrachtet und gelobt! Ich freute mich darauf, Sie Ihnen in Ihrer ganzen Schönheit

zu überreichen. Diesen Morgen trat' ich ans Fenster, und der grausame Sturm hat meinen Lieb: ling abgeknikt! —

Marie. Armer Selmann! — Ich muß Ih: nen wohl Ihren Verlust ersezen! Sie haben mich lang' um eine Zeichnung gebeten: (sie sucht auf dem Tische) Hier! ich hab' es versucht, sie nach: zubilden, nehmen Sie dies Blatt zur Schadlos: haltung!

Selmann. (das Blatt betrachtend) Was soll ich sagen, Ihnen zu danken, gnädige Frau! Ich kenne den ganzen Werth dieses Geschenks, und in diesem Augenblike! Hätt' ich wohl geglaubt, daß mir noch eine solche Freude sollte vorbehalten seyn! (küßt es und stekts zu sich)

Marie. Lieber Selmann! nur mehr Gelas: senheit, minder überspannte Empfindung, und es kann alles besser werden! Meiden Sie die Ein: samkeit, Leuten von Ihrer Gemüthsverfassung ist sie gefährlich. Der Zugang zu den grössten Fa: milien steht Ihnen offen, ich übernehm' es selbst, Sie dort einzuführen — Was verlangen Sie weiter?

Selmann. Gnädige Frau! Ihr Anerbie: ten kommt zu spät. So wie die Sachen jezt ste: hen, kann es unmöglich bleiben. Was verheel ich Ihnen auch länger? Ihr Gemahl hasst mich!

Er hat mir Vorwürfe gemacht, die meine Ehre angreifen, hat in einem Tone mit mir gesprochen, den ich auſſer ihm, von keinem ertragen hätte, äuſſerte Unzufriedenheit mit der Art meines Unterrichts um einen anſtändigen Vorwand zu haben, mir Verweiſe zu geben!

Marie. Ich erſtaune! Nach alle den Vorſtellungen, die ich ihm gemacht habe!

Selmann. Ich bitte Sie, gnädige Frau! um Ihrer eigenen Ruhe willen, überlaſſen Sie mich meinem Schikſal! Einer von uns muß unglüklich werden, und der werd' ich ſeyn! Bis dahin laſſen Sie mich Ihnen mit Thränen für all die Güte danken, die Sie mir bey meinem kurzen Aufenthalt erwieſen haben.

Marie. Und das wär' Ihr Abſchied? — Nein Selmann! Sie ſollen nicht fort!

Selmann. Ich muß, gnädige Frau! ich muß (ihre Hand küſſend) Leben Sie wohl!

Marie. Sie wollen alſo meinen Gemahl nicht erwarten? —

Selmann. Ja! aber nur ihm meinen Entſchlus bekannt zu machen!

Marie. Und ſo blieb' es dabey, und wir hätten uns zum leztenmale geſehen!

Selmann. Wünschten Sie, es wäre so, gnädige Frau!

Marie. Können Sie das mich fragen!

Selmann. Ich gesteh' es, ich werde nicht Standhaftigkeit genug haben, so nahe bey Ihnen zu seyn, ohne Sie noch einmal zu sehen, und dann — aus diesem göttlichen Munde das lezte Lebewohl zu hören!

Marie. Halten Sie ein, Selmann! Ihre Reden betrüben mich! Was soll ich zu Ihrem Troste sagen! (sie troknet sich die Augen)

Selmann. O diese Thränen, diese kostbaren Thränen. Wie erhebt sich bey diesem Anblik meine Seele. Der beredteste Trost könnte nicht so wirksam seyn, als dieser stumme Ausdruk der Empfindung! — Sie wenden Ihre Blikke von mir, Sie haben Recht! — O auf meinen Knieen fleh ich Sie um Verzeihung! —

Zehnte Scene.

Fräulein Karoline tritt auf. Vorige.

Karoline. (höniſch) Ihro Gnaden vergeben meiner Kühnheit, ich wusste nicht, daß Sie in Gesellschaft waren! Sie vermuthseten, wie es scheint, keine solche Ueberraschung!

Selmann. (verwirrt aufstehend)

Karoline. (wie oben) Bleiben Sie, Herr Selmann! thun Sie sich keinen Zwang an meinethalben, ich liebe solche Stellungen recht sehr, ich versichere Sie!

Marie. (stolz) Fräulein! Ihr Betragen scheint mir, daß ich's mit dem glimpflichsten Namen belege, äusserst unverschämt. Wer giebt Ihnen das Recht, sich ungemeldet aufzudringen. Seit wenn sind Sie so bekannt bey mir.

Karoline. Ich wundere mich nicht, gnädige Frau! daß mein Besuch Ihnen beschwerlich ist. Solche Begegnisse mögen ihr unangenehmes haben, und wahrhaftig, wenn ich besorgt hätte, Sie in einer solchen Fassung zu treffen, so würd' ich mir ein Verbrechen gemacht haben, Sie zu stören!

Selmann. Mässigen Sie sich, Fräulein, ich dächte, Sie hätten gerade die wenigste Ursache, aus einem solchen Tone zu sprechen!

Karoline. Meinen Sie wirklich, Herr Informator! Seit wenn ist Ihnen diese Weisheit gekommen?

Selmann. Ereifern Sie sich nicht, Madame! Schonen Sie Ihrer Galle! Sie bringen sie umsonst auf Unkosten. Ich bleibe ganz gelassen, wie Sie sehen!

Karoline. Freilich, bey einer ſolchen Beſchüzerin kann man leicht gelaſſen ſeyn! — — Nicht wahr, gnädige Frau! — Sie antworten nicht? —

Marie. Weil Ihr Gewäſch keiner Antwort bedarf. Kommen Sie, Selmann, begleiten Sie mich in den Garten!

Karoline. (ſpöttiſch) Gnädige Frau! Sie werden ſich erkälten, die Luft drauſſen iſt rauh und ſtürmiſch!

Selmann. (in eben dem Tone) Wenigſtens doch nicht vergiftet, wie hier im Zimmer! — — Leben Sie wohl, Fräulein!

(Marie mit Selmann ab)

Eilfte Scene.

Karoline allein.

Ha! bin ich endlich meines Wunſches gewährt! O, daß er jezt da wäre, und ich ihn von der Treuloſigkeit ſeines angebeteten Weibes überführte! Marie! ſtolze übermüthige Marie! wie werd' ich über Dich triumphiren! Wenn Du nun bald zu meinen Füſſen kriechen muſſt! Vor der Welt zu Schanden gemacht, der Verachtung bloßgeſtellt!

Wenn jeder mit Fingern auf dich weiſen wird. Wie werd' ich da die gefallne Schöne verachten! Wenn ich ſo von der Höhe, zu der dein Fall mich erhob, auf dich herabſehen darf, wie ein Gott auf das Geſchöpf, deſſen Schikſal von ſeinem Wink abhängt! — Aber ich muß ihnen nach, muß meinen Sieg verfolgen! O Eiferſucht, Liſt und Ueberredung, helft mir den Triumph vollenden, den ihr ſo glüklich angefangen habt!

(ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Selmanns Zimmer.

Erste Scene.

Selmann. (an einem Tisch, wo er Papiere ordnet)

Unglüklicher! So nahst du dich denn immer mehr deinem Ziele? — All dein Sträuben ist umsonst, jeder Umstand, jeder Augenblik befestiget deinen Vorsaz: Du musst sterben! Ein fürchterlicher Gedanke für den, der sein ganzes Glük auf die flüchtigen Freuden der kurzen Spanne Zeit gesezt hat, die wir Leben nennen! Aber du, der du neben dir und um dich nichts erblikst als Nacht und Verwirrung, wer wärst du feigherziger Thor! wenn du Bedenken trügst, den Schauplaz zu verlassen, wo du dich selbst und andere mit dir unglüklich gemacht hast. O vergieb mir, vergieb mir, du einziger höchster Wunsch meiner Seele, theure Marie! daß ich dich ohne mein Verschulden mit mir in dies gränzenlose Elend hinabzog. Ich, ich bin der Verbrecher, und ich wills büssen. Wenn ich nun bald noch einmal mich zu deinen Füssen werfe, das letztemal in deinem Auge Trost und Stärkung suchen werde, o dann laß mich in

einem zürnenden Blik alle die Martern empfinden, die ich verdiene. Doch nein, du wirst, du kannst das nicht! Lächle mir denn noch einmal mit dieser Mine voll Mitleid, und dann, ja! dann verbanne aus deinem Herzen alle Erinnerung an den Störer deiner Ruhe. — — Ha, wer kommt? —

Zweyte Scene.

Karoline von Sternthal tritt auf.

Selmann.

Karoline. Sie werden sich wundern, Herr Selmann, mich hier zu sehen?

Selmann. Ich muß gestehn, Madam! ein Besuch von Ihnen kommt mir unter diesen Umständen äuſserst unerwartet! —

Karoline. Auch wird er nur kurz seyn! Was ich Ihnen zu sagen habe, ist in wenig Minuten abgethan. Der Herr von Wahlburg wird diesen Abend mit mir auf einen maskirten Ball fahren, ich bediene mich der Gelegenheit, da er einige Geschäfte ordnet, Ihnen einen freundschaftlichen Rath zu geben, der Ihnen in der Folge wichtige Dienste leisten könnte!

Selmann. Nun? den wär ich begierig zu hören!

Karoline. Also, ohne weitere Umschweife! Sie sind ein würdiger Mann, und es wäre Scha-

de um Sie; wenn Sie in eine Sache ſollten verwikelt werden, die für Jemanden von den traurigſten Folgen ſeyn dürfte!

Selmann. Nicht doch, Fräulein! wo hätten Sie denn das Mitleid kennen gelernt? —

Karoline. Keine ſolche Anmerkungen mein Herr! Sie werden, denk' ich, meine Erinnerung für das aufnehmen, was ſie iſt.

Selmann. Ich geb' Ihnen mein Wort, Madame!

Karoline. Hören Sie mich alſo! die Vergehen der Frau von Wahlburg liegen zu klar am Tage, als daß ſie ihrem Gemahl hätten ſollen unbekannt bleiben. Sie kennen ſeinen Charakter! — — Er ſinnt auf Rache! und glauben Sie mir, die ſchrekliche wird für ihn die gewünſchteſte ſeyn. Es wäre mir leid, wenn Sie an ihrem traurigen Geſchik Antheil nehmen müſſten! Und doch fürcht' ich, Sie werden, wenn Sie nicht bald andre Maasregeln ergreifen. Sein Verdacht fällt ſchon ziemlich ſtark auf Sie. Zwar hab' ich mir alle Mühe gegeben, Sie zu rechtfertigen! —

Selmann. Sie haben eine undankbare Arbeit übernommen, Madame!

Karoline. Das hoff' ich nicht! ich traue Ihrer Vernunft und Ihrem guten Geſchmak mehr zu!

Wer könnte ſich wohl im ganzen Ernſte, in ſolch' eine Kreatur verlieben! Auf ein Paar Tage zum Scherz laſſ' ich hingehen, aber ſo — — ha, ha, ha!

Selmann. Sie werden unverſchämt, Madame! Doch verzeihn Sie! ich bedachte nicht, daß in Ihrem Munde alles zur Lache wird.

Karoline. Sie könnten mich böſe machen. — Ich ſuche Ihr Glük Selmann!

Selmann. Das wäre! —

Karoline. Aber Sie, — ſtoſſen es von ſich!

Selmann. Ey! — —

Karoline. Und ich, — — will Sie Ihrem Schikſal überlaſſen. Nur hüten Sie ſich, daß Ihnen nicht dereinſt die Art gereue, mit der Sie meine Freundſchaft von ſich ſtoſſen. Sie ſind ein eigenſinniger, unbiegſamer Mann! Vergeben Sie mir, daß ich ſo viel Antheil an Ihnen genommen habe! Wenn ich Sie ſo zu finden beſorgt hätte, Ihre Augen wären nicht mit einem ſo verächtlichen Gegenſtande beläſtigt worden!

Selmann. Sie würden beſſer gethan haben, mich zu verſchonen! Aber jezt, weil Sie doch einmal hier ſind, ſo hören Sie auch meine Erklärung. Ich überlaſſ' es Ihnen, einen Gebrauch

davon zu machen, der Ihnen der bequemste scheinen wird.

Karoline. Die Zeit vergeht! Fassen Sie Ihre Moral kurz, ich bitte Sie!

Selmann. Uebereilen Sie sich nicht! — Ich kenne Sie in Ihrer wahren Gestalt, Madame! Sie haben sich durch allerley Ränke eines Herzens zu bemeistern gewusst, das das Eigenthum einer andern war!

Karoline. Und diese andre hat sich dafür ein anders erworben, und also bey dem Tausch nichts verloren! Nicht wahr, ich habs verstanden!

Selmann. Ein jeder ist der beste Ausleger seiner Worte, Madame! — Bey mir ist das so der Fall, ob bey Ihnen auch, weis ich nicht! — — Nun weiter: der augenscheinliche Vorzug der Frau von Wahlburg machte Sie neidisch. Sie trachteten nach einem Plaze, der Ihnen nicht gebührte. Auf was für Weise Sie zu Ihrem Zwek gelangten, überlaß ich Ihnen zu beantworten!

Karoline. Sie verstehen den galanten Ton vortreflich, Herr Selmann! darf man fragen, wo Sie ihn her haben. Und wer Ihnen die Augen für diese so sichtlichen Vorzüge geöffnet hat? Ich kenne Jemanden, der von alledem nichts bemerk-

te. Armer Jüngling! die Liebe ist blind, glauben Sie mir!

Selmann. (bedeutend) Eine sehr wahre Bemerkung, Madame! Sie fällt oft auf die unwürdigsten Gegenstände. Wir haben solche Beispiele häufig. Aber glauben Sie mir, triumphiren Sie nicht zu früh! Mir ist an Ihrer Gunst oder Ihrem Hasse gleichviel gelegen! Mein Entschluß ist gefaßt, und da ist keine irdische Macht, die ihn verändern könnte! — Nur bedenken Sie, was Sie thun. Es kommt eine Zeit, wo alle die Schlingen, die Sie jezt zur Beförderung Ihrer schändlichen Absichten anwenden; Mittel zu Ihrem eignen Verderben seyn werden. Haben Sie mich verstanden!

Karoline. Sie haben sich, denk' ich, deutlich genug erklärt. Sie sehen bey alledem meine Gelassenheit. Wer sich seiner guten Sache bewußt ist, kann über Drohungen lachen. Ich bedaur' Ihre Verblendung. Sie schlagen die Rettung aus, die ich Ihnen anbot; Sie mögens nun haben — — Ha! eine neue Erscheinung.

Dritte Scene.

Minna von Altheim tritt auf, und will bey Karolinens Anblik wieder fort. Vorige.

Karoline. Immer näher, Fräulein! Ich will Ihnen nicht im Wege seyn! mein Besuch war ohnedies eben zu Ende! — Sehen Sie, Selmann! wie man sich um Sie beeifert. In der That, ein schmeichelhafter Triumph für Ihren Stolz. Adieu! Adieu!

(ab)

Vierte Scene.

Selmann. Minna.

Ein verächtliches Geschöpf! Achten Sie nicht auf ihr Geschwäz, Fräulein!

Minna. Und gleichwohl die einzige Beherrscherin dieses Hauses. O Selmann! wenn das die seligen Tage der Ehe sind, die man uns so reizend schildert, wer sollte denn sich verheyrathet wünschen.

Selmann. Es ist nicht immer so, Fräulein, da wo Sympathie die Herzen bindet, kann nur dauerhaftes Vergnügen die Folge seyn! Dies selige Loos ist freylich nicht allen zugetheilt. Aber, Ihnen mein Fräulein lacht es entgegen. Ihr

Hellberg iſt mein Freund, ich bin ſtolz darauf. Ich kenne ſeine ganze Seele, ſo voll inniger Güte, ſo voll Rechtſchaffenheit und Empfindung. Nur die Vorzüge der liebenswürdigen Minna ſind fähig, ihn würdig zu belohnen! In der That mein Fräulein, ihn glüklich zu wiſſen, iſt noch die einzige Freude, die mir auf der Welt übrig bleibt!

Minna. Sie ſcheinen mir ſehr trübſinnig, Selmann! und ich möcht' Ihnen nicht gern' einen Augenblik des Vergnügens verderben. Laſſen Sie uns von etwas anderm reden, ich bitte Sie!

Selmann. Wie Fräulein! hätt' ich mir mit eitler Hofnung geſchmeichelt? Ich glaubte, der heutige Tag wäre beſtimmt, das Glük meines Freundes zu entſcheiden!

Minna. (ſeufzend) Er war es, und es iſt entſchieden!

Selmann. Sie ſeufzen bey dieſem Geſtändniſſe!

Minna. Unſre Neigungen ſind nicht in unſrer Gewalt! ich hielt einſt für Liebe, was nichts als Freundſchaft iſt. Und recht gut, daß ich dieſe Entdekung machte, eh es zu ſpät war!

Selmann. O Fräulein, gewis! Sie haben meinen Hellberg unglüklich gemacht!

Minna. Das fürcht' ich nicht! — Wie? Sollt' er seine ganze Glückseligkeit auf den Besitz eines Mädchens gesezt haben? —

Selmann. Wer Ihren Werth kennt, dem kann das nicht auffallend scheinen. Ja, Minna, Sie waren sein höchster Wunsch. Schon der Gedank' an Sie war ihm Vergnügen!

Minna. Ihr Lob könnte mich stolz machen! Sie waren nie einer Unwahrheit fähig. Denn, Schmeicheley und Unwahrheit kommt es nicht auf eins? Zwar giebt es Fälle, wo solche Unwahrheiten Deckmantel des Vorwurfs sind, und da will ich ihren Nuzen nicht läugnen. Aber, ich wünschte doch nicht, sie von Ihnen zu verdienen! — — Was sagen Sie, Selmann! Urtheilen Sie selbst, musst' ich nicht aufrichtig seyn, bey einer so wichtigen Sache? —

Selmann. O! daß ich Ihnen diese Frage verneinen dürfte!

Minna. Und also! — ich hasse die Verstellung von meiner Kindheit auf! Es ist möglich, daß sie in manchen Fällen Pflicht ist. Aber ich habe mich nie daran gewöhnen können. — — Hier haben Sie Ihr Buch wieder, es gefällt mir nicht! —

Selmann. Wie Fräulein! das Buch gefiel' Ihnen nicht? —

Minna. Nein! man muß dabey nachdenken, und das kann ich nicht! mein Kopf iſt ſo zerſtreut, daß ich nicht eine Seite herunter leſen kann, ohne abzuſezen! Aber, wenn Sie meinen, daß es für mich zuträglich wär, ſo will ichs noch einmal verſuchen. Ich hab' es ſo nur in der Zerſtreuung zu mir geſteckt! Ich war wohl nicht eigentlich willens, es Ihnen zurückzugeben!

Selmann. Ich will Ihnen ein anders geben, zur Abwechslung. Ich weis, Sie ſind eine Freundin vom Schauſpiel. Hier hab' ich einige neue!

Minna. Weg damit! ich hab' Emilia Galotti geleſen! Geben Sie mir die noch einmal, und dann Ihre Lieblingsoden dazu. Das wird meinem Herzen beſſre Nahrung ſeyn! Meinen Sie nicht? —

Selmann. Ich wollt' Ihnen das nicht ſagen, Fräulein!

Minna. Warum nicht, Selmann; Sie wiſſen, ich laſſe mich ſehr gerne belehren, und am liebſten von Ihnen!

Selmann. Ich nehme Ihr Kompliment für das auf, was es iſt! Aber, zur Vergeltung müſſen Sie mir eine Bitte nicht abſchlagen!

Minna. Ich verſprech' Ihnen! —

Selmann. Hier ſind die Bücher! Nehmen Sie ſie als die lezte Erinnerung an mich, und gönnen ihnen einen Plaz unter Ihrer Sammlung!

Minna. Mit Freuden, Selmann! ich würde zwar einer ſolchen Erinnerung nicht bedürfen, aber doch ſoll mir dies Geſchenk ewig angenehm bleiben. Nur, was mir in Ihrer Rede auffällt, das Beywort: lezte! Ich zittre! Sie werden doch nicht —

Selmann. Ja Fräulein, gewis, ich werd' ein Haus verlaſſen, wo ich ſo viel Unglükliche gemacht habe! — Ich glaube, daß Sie und Ihre edle Schweſter mich entſchuldigen, Mitleiden mit mir haben werden, und mehr wünſch ich nicht!

Minna. Selmann, wenn Ihnen meine Ruhe lieb iſt, verzögern Sie den ſchreklichen Entſchlus.

Selmann. Wie, mein Fräulein? — — was ich ſage macht Sie beſtürzt!

Minna. Ja! Bleiben Sie! ich beſchwöre Sie! wo ſoll die unglükliche Minna Troſt finden, wenn ihr einziger Freund ſie verläſſt.

Selmann. Fräulein! Ich bitte Sie, laſſen Sie mich! Ich kann nicht, darf Sie nicht länger ſehen!

Minna. Nun gut! Gehn Sie, und überlassen mich meinem Schmerz — — Was liegt an dem Glük eines Mädchens, nicht wahr? Nur, daß ich mich so in der Erwartung betrog, die ich von Ihnen hatte.

Selmann. Minna! Können Sie das zu mir sagen! — —

Minna. Keine Entschuldigung! Selmann! — — Es ist alles gut — — Was kann ich von Ihnen fodern — Ich liege da in meinem Jammer. Keine theilnehmende Seele wird sich meiner erinnern, meine Thränen abtroknen — — Sie — werden meiner vergessen und glüklich seyn.

Selmann. Gott im Himmel! mussie mir auch noch, diese Prüfung vorbehalten seyn? — Das übersteigt die Kräfte eines Geschöpfes! Minna! erholen Sie sich!

Minna. (verwirrt) Was sagen Sie, Selmann? —

Selmann. Liebstes Fräulein! Fassen Sie sich! Verbannen Sie den Gedanken aus Ihrer Seele! —

Minna. Nimmermehr, können Sie das fodern? Sie? —

Selmann. (ihre Hand ergreifend) Ich bitte für Ihren Hellberg! — Können Sie seine Liebe, seine Zärtlichkeit so von sich stossen!

Minna. Stille von ihm! Sein Name ist mir ein Donner in den Ohren!

Selmann. Fräulein! Sie machen Ihr Unglük und das Meinige!

Fünfte Scene.

Karl von Hellberg tritt auf. Vorige.

Ha! bist Du da! Treuloser! hab' ich Dich in Deiner ganzen Schande entdekt! Das war der Augenblik, nach dem meine Seele dürstete! — Wie er nun da steht in seiner Abscheulichkeit! — Wagst Du es noch, Elender! mir ein thörichtes Gemisch von Erdichtungen vorzugaukeln!

Selmann. Lieber Hellberg verkenne mich nicht! — Ich suchte Dein Glük!

Karl. Mein Glük? Schweig! sag' ich Dir! — Wollen Sie ihn noch vertheidigen, Fräulein! mich noch überreden, daß er mein Freund ist? Sie haben Recht, Ihnen ist an seinem Leben gelegen, was aus mir wird, ist Ihre Sorge nicht! — Sie antworten nicht? —

Selmann. Gott! sie sinkt in Ohnmacht! Siehst Du dies brechende Aug! diese erbleichenden Lippen. Rasender! das ist Dein Werk!

Karl. (auf sie zustürzend) O Minna! Engel! erwache! Du hörst mich nicht? Hölle und Verdammis über den Verräther, der Dich mir entriß. Erwache! — — (auffahrend) Sie ist

tod, — tod! und Du bist ihr Mörder! Wollen de Dein Werk, tödt' auch mich! ohne Minna ist mir das Leben verhasst — Du zauderst? — — Bediene Dich dieses Augenbliks, Dich von einem Ueberlästigen zu befreyen!

Selmann. Hellberg! Du bist ausser Dir! Ermanne Dich! Hilf mir ihr entflichendes Leben zurükrufen!

Karl. Daß ich Dich in ihren Umarmungen frohlokken sähe, daß ich ein Zeuge würde Deines Triumphs!

Selmann. Unsinniger! Du weisst nicht, was Du redest! — — Ich eile nach Hülfe.

Karl. (ihn fortstossend) Fort mit Dir! Geh! kein Treuloser wie Du, darf sich dieser Heiligen nahen! (Selmann geht ab)

Sechste Scene.

Karl. Minna.

Theure, angebetete Minna! Erwache, höre mich! — — mich! — — Deinen Hellberg! Wohl mir!

Minna. (sich erholend) Ah! — — Selmann!

Karl. Wie? Sie irren sich, Fräulein! Nicht Selmann! Es ist der verachtete, verschmähte Hellberg, den Sie vor sich sehen!

Minna. O Hellberg, was haben Sie gemacht!

Karl. Mich von meinem ganzen Unglük überzeugt! Einen Verräther entlarvt, der unter dem Schein der Freundschaft mir das Herz durchborte. Aber, ich werde diese Entdekung nicht umsonst gemacht haben. Bis dahin, Fräulein! haben Sie mich zum leztenmale gesehen!

Siebente Scene.

Vorige. Selmann. (in Begleitung eines Bedienten.)

Führt sie auf ihr Zimmer! ein plözlicher Anstos von Ohnmacht! — Gottlob, daß Sie sich wieder erholt haben, Fräulein! — — Gehn Sie auf Ihr Zimmer. Sie haben der Ruhe nöthig!

Minna. Werd' ich Sie noch sehen, Selmann?

Selmann. Ja Fräulein! ich folg Ihnen bald!

Minna. Auch meine Bücher vergessen Sie nicht! (schwankt ab)

Selmann. Ich werd' alles besorgen!

Achte Scene.

Selmann. Karl. (höniſch)

Das glaub ich! Sie werden nichts verſäumen, Ihren Sieg vollkommen zu machen! — Nun, jezt wären wir allein, wir wollen dieſe Augenblike nicht ungenüzt vorbey laſſen! — Kommen Sie!

Selmann. Wohin? —

Karl. In den Garten! ich habe Luſt, friſche Luft zu ſchöpfen. Ich denke, das wird am ſchiklichſten in Ihrer Geſellſchaft geſchehen können. Hier! nehmen Sie Ihren Degen!

Selmann. Ich verſtehe Sie! Aber alle dieſe Anſtalten ſind unnüz. Ich werde nicht mit Ihnen gehen.

Karl. Wie? der tapfere Held! der ſonſt nichts als Hinausgehn aus der Welt in ſeinem Munde führte, bebt jezt vor einem Stükchen geſchliffenes Stahls zurüke.

Selmann. Freund! Spotten Sie meines Jammers nicht. Glauben Sie mir; ich bin elend genug, ohn' Ihre Verachtung! Lieber Hellberg, hören Sie mich an!

Karl. Fort mit dieſer vertraulichen Benennung. In unſerm Munde werde ſie nicht weiter gehört!

Selmann. Nun wohl! der Himmel ist mein Zeuge, daß ich keinen Gedanken hatte, Ihnen Ihre Geliebte zu entreissen! O könnt' ich Sie Ihnen mit meinem Leben erkaufen! Aber, beruhigen Sie sich! der morgende Tag wird Sie von mir befreyen! In wenig Stunden verlaß ich dies Haus, und dann —

Karl. Sparen Sie Ihre Reden, Selmann! Sie sind überflüssig! Mich sicherer zu überzeugen, kommen Sie mit mir!

Selmann. Nein! ich schwör' Ihnen, keine Macht ist fähig, mich zu zwingen, meinen Degen wider Sie zu ziehen. Sie wollen meinen Versicherungen nicht glauben? Gut; der Erfolg soll Sie überzeugen. Leben Sie wohl, Hellberg! Ewig wohl! (will ihn umarmen)

Karl. (ihn zurückstossend) Weg mit Dir! Feigherziger!

Selmann. (gerührt und bedeutend) Hellberg! — — Ist das mein Abschied?

Karl. Nimms wofür Du willt. Nur hüte Dich, mir wieder unter Augen zu kommen. Man möchte sonst Dich zu zwingen wissen!

(wütend ab)

Neunte Scene.

Selmann. allein.

Gott! zu welchen Leiden haſt du mich verbehalten? — Iſt das Maas meines Jammers noch nicht voll? — — Soll ich noch tiefer herabſinken? — — Ich widerſtrebe nicht! — — Aber du, der du mir dies Herz gabſt; war es dein Wille, daß es mein Elend machen ſollte. Wohin ich meinen Blik wende, neue Marter! neue Gefahren! Arme Kreatur, was bleibt dir übrig als hinabzuſinken, und zu vergehen! (ab)

Zehnte Scene.

Zimmer der Frau von Wahlburg.

Marie von Wahlburg. (an einem Arbeitstiſche)
Ein Bedienter.

Bedienter. Gnädige Frau, der Herr von Wahlburg erſucht Sie um Erlaubnis, Ihnen ſeine Aufwartung machen zu dürfen.

Marie. Was für Umſchweife! Sagt ihm, ich wäre bereit, ſeine Befehle zu vernehmen!
(Bedienter öffnet dem Herrn von Wahlburg die Thüre und ab)

Eilfte Scene.

Marie. Franz.

Verzeihen Sie Madame!

Marie. Lieber Gemahl! wozu dieſe Förmlichkeiten? Sind wir einander ſchon ſo fremde geworden?

Franz. (kalt und ſpöttelnd) Ich hoffte Madam, meine Behutſamkeit ſollt' Ihnen erwünſcht ſeyn! — Wie konnt' ich wiſſen, ob ich Sie nicht in einer angenehmern Unterhaltung ſtörte!

Marie. Welche Unterhaltung kann mir lieber ſeyn, als die Ihrige.

Franz. O verſtellen Sie ſich nicht, ich bitte. Sie machen nur Uebel ärger! ich weis um Ihre ganzen Geheimniſſe! — Ich muß geſtehen, Madame! Sie haben es ſehr weit gebracht in Ihrer Kunſt, nur bedaur' ich, daß ſie Ihnen bey mir nicht weiter zu ſtatten kommen wird.

Marie. Lieber Wahlburg! Sie laſſen ſich durch die Verläumdungen eines niederträchtigen Geſchöpfs zu Vorwürfen verleiten, die ich nicht verdiene!

Franz. Sehr fein, Madame! Aber Sie irren ſich, dies Geſchöpf, wie Sie ſich auszudrüken belieben, iſt meine einzige Freundin! ſie hat mir die Augen geöffnet, ohne ſie würden Sie mich noch lange als einen gefälligen Thoren am

Seile umher geführt haben! Dem Himmel sey Dank, daß ich Sie nun ganz kenne! Jezt ist die Reihe an mich gekommen. Hoffen Sie nicht, mich länger zu hintergehen. Alle Zärtlichkeit für Sie ist aus meinem Herzen weggeschwunden, einer Rache Plaz zu machen, die so schreklich seyn wird, als vormals meine Liebe stark war!

Marie. Bester Gemahl! hören Sie mich!

Franz. Sparen Sie Ihre Liebkosungen, Madame! Sie sind mir ein Abscheu geworden! Haben Sie nicht etwan auch eine Thräne in Bereitschaft? Aber Sie vergeuden sie umsonst! -- Und kurz, nur zwey Wege sind Ihnen übrig mich zu beruhigen!

Marie. Also wollen Sie mich ungehört verurtheilen!

Franz. Reizen Sie meinen Zorn nicht länger! — Halten Sie mich für so neu, oder für so verliebt, daß ich das Verständnis unter Ihnen nicht längst sollte gemerkt haben. Dazu die Fassung, in der man Sie neulich überraschte! — Ich bin kein Freund solcher eignen Ueberzeugungen, daher kam meine Vorsicht!

Marie. O Wahlburg! wenn Sie wüsten, was ich für Sie empfinde!

Franz. Wahrhaftig, Madame! ich glaub' ich würde herrliche Entdekungen machen!

Marie. Sie begegnen mir hart! Verdien' ich das um Sie? —

Franz. Die Unterſuchung würd' uns zu weit führen! Auch ſollen Sie dieſer harten Begegnung nicht länger ausgeſezt ſeyn. Ihre Wahl ſoll meinen Entſchlus beſtimmen!

Marie. Nun wohl! ich will mit Freuden alles thun, was Sie beruhigen kann!

Franz. O! man würd' auch Mittel wiſſen, Sie zu zwingen! Alſo! — entweder, Sie wählen ſich ein Kloſter zu Ihrem künftigen Aufenthalt, je entfernter, je beſſer für uns beyde, oder Sie begeben ſich auf eins meiner Güter, und leben da für ſich in der Stille! — Ich überlaſſ' es Ihrem Gutdünken, was Sie von den zweyen für ſich am zuträglichſten finden. Morgen, mit Anbruch des Tages erwart' ich Ihren Entſchlus, aber ſchriftlich, wenn ich bitten darf. Sie können dann gleich nach dem Orte abreiſen, den Sie ſich erwählen werden!

Marie. Sie wollen mich alſo nicht wieder ſehen?

Franz. Nein, Madam! das wäre überflüſſig, dazu wär' uns beyden, denk' ich, wenig damit geholfen! — — Sie wiſſen nun meine Abſichten.

Marie. Ja, Wahlburg! Sie haben ſich deutlich genug ausgelaſſen! Meine Verläumder

triumphiren! und — ich gönn' Ihnen diese Wollust. Wär ich das, wofür man mich hält, ich würde meine Zuflucht zur Verstellung nehmen, würde meinen Vater zur Rache auffodern, und Sie kennen ihn! — Aber nein! fürchten Sie nichts von mir! ich liebe Sie, und bedaur' Ihre Verblendung!

Franz. Sie sind sehr gütig Madame!

Marie. Ein Kloster, denk' ich, wird der sicherste Weg seyn, Ihre und meine Ehre in Sicherheit zu sezen. Die Welt soll nichts von unserm Zwist erfahren. Ich will meinen Kummer tief in meinem Herzen begraben. Aber, schonen auch Sie des Andenkens Ihrer unglüklichen Gattin, ich beschwöre Sie darum.

Franz. Wozu das alles, Madame! — All diese Künste rühren mich nicht.

Marie. Das war auch meine Absicht nicht Ich sah es längst, daß ich Ihre Liebe verloren hatte, und ich bin zu stolz, sie mir durch niedre Schmeicheleyen zu erbetteln. Nur daß Ihnen nie die Erkenntnis komme, wie ungerecht Sie gegen mich handelten, weiter hab' ich nichts zu wünschen. Und dann — noch eine Bitte, — — meinen Sohn!

Franz. Wollten Sie ihn auch wider mich empören! Beym Himmel, nein Madam! das geht nicht! — Was ist Ihnen auch an dem gele-

gen? Er würde Sie nur an eine verhaſſte Verbindung erinnern. Beſſer, Sie vergeſſen ihn, wie Sie mich haben vergeſſen können!

Marie. Alles! nur nicht dieſen kränkenden Vorwurf, Wahlburg! Gott iſt mein Zeuge, wie ſehr ich Sie liebe!

Franz. Keinen Schwur, Madame! ich haſſe alle Betheurungen, zumal bey ſolchen Gelegenheiten.

Marie. Wahlburg! iſt Ihr Entſchlus unumſtöslich, wollen Sie mir dieſen einzigen Troſt in meinem Elend verſagen. Das unglükliche Pfand einer Liebe, die einſt mein ganzes Glük machte, unter meinen Augen aufwachſen zu ſehen!

Franz. Ja, Madam! ich muß! Er iſt mein Sohn, und ich will ihn nicht nach euren neumodiſchen Grundſäzen erzogen wiſſen! Will nicht, daß er ſo ein Kamäleon werden ſoll, wie die meiſten heutigen jungen Herrchen, die alle Geſtalten annehmen, die man nur ſehen kann! — — Wie geſagt, vergeſſen Sie, je einen Sohn gehabt zu haben, es wird Ihnen leicht werden, ich geb' Ihnen mein Wort!

Marie. Durchboren Sie mein Herz durch Ihren Spott nicht noch ſtärker. Ich hätte Sie nie ſo hart geglaubt.

Franz. Und ich Sie nicht ſo wankelmüthig. Sehn Sie Madam, das hebt ſich! Aber, wir

halten uns hier mit leerem Geſchwäz auf. Nach dem, was ich Ihnen geſagt habe, können Sie Ihre Maasregeln nehmen! Morgen werden Sie an den Ort gebracht, den Sie erwählen werden; und dann ſuche jeder von uns ſich ſo gut zu zerſtreuen als möglich.

Marie. Ihnen, denk' ich, wird das nicht ſchwer werden. — Aber mir!

Franz. In der That, Madame, noch leichter. Glauben Sie mir! — — Leben Sie wohl unterdeſſen, wir wollen vergeſſen, uns je gekannt zu haben!

Marie. Und ſo wollen Sie mich verlaſſen?

Franz. Ja Madame! Sie wiſſen, daß ich auf einen Ball fahre. Wenn ich zurükkomme, erwart' ich Ihre Antwort auf meinem Zimmer zu finden, und ſo wünſch' ich Ihnen glükliche Reiſe — Noch eins, wiſſen Sie, daß der Informator ſeinen Abſchied verlangt hat, ich hätt' ihn ohnedies nicht länger behalten! Morgen früh will er fort. Da könnt ihr ja gleich zuſammenreiſen, — Nicht wahr? —

Marie. (heftig) Herr von Wahlburg!

Franz. Was giebts? Ich glaube gar, Sie kommen in Eifer? Schonen Sie Ihrer Geſundheit, Madam! ich bitte Sie, es iſt ohnehin jezt nicht mehr Zeit zur Verſtellung. Sie ſehen, daß Sie entdekt ſind, alſo zeigen Sie ſich lieber in Ih-

rer wahren Gestalt! Ich will ihn herunterschiken, damit Sie alles desto besser verabreden können! Verstehn Sie mich? Leben Sie wohl! (ab)

Zwölfte Scene.

Marie allein.

Wohin, Wahlburg! bleiben Sie, noch einen Augenblik! — Umsonst! — — So wäre denn mein Schiksal entschieden, so wären alle die bangen Ahndungen erfüllt, die seit lange meine Seele bestürmten. O mein Sohn, mein unglüklicher Sohn! Welch ein Schiksal droht dir? Auch den traurigen Trost erlaubt man mir nicht, in deiner Umarmung meinen Schmerz auszuweinen — Aber noch einmal wenigstens will ich dich sehen, Segen des Himmels über dich erbitten, und dann — gehen, wohin mich die Grausamkeit meiner Tyrannen verbannt.

(sie klingelt)

Dreyzehnte Scene.

Ein Bedienter. Marie.

Ihro Gnaden! —

Marie. Heinrich soll kommen und meine Schwester!

(Bedienter ab)

Vierzehnte Scene.

Marie. allein.

Eine ſchrekliche Nacht! — Wohl mir, wenn ich Sie überſtanden habe. Da taumelt er hin, und begräbt ſich in den Zerſtreuungen ſeiner bunten Welt! Uneingedenk ſeines Weibes, die hier einſam in ihrem Jammer vergeht. eines Verbrechens beſchuldigt, deſſen bloſſer Gedank' ihr verhaſſt iſt.

Funfzehnte Scene.

Minna und Heinrich treten auf. Marie.

Marie. Komm, liebe Schweſter! und Du, Heinrich, kommt, ſezt euch! ich hab' euch viel zu ſagen.

Minna. Und ich hoffe gutes!

Marie. Liebes Kind! Deine Hoffnung trügt! — Faſſt euch! Wir müſſen uns trennen!

Minna. Das wolle der Himmel nicht!

Marie. Ja, nicht anders, all meine Beſorgniſſe ſind erfüllt! Dies iſt das leztemal, daß man mir erlaubt, euch zu ſehen. Morgen vertauſch' ich dieſen Aufenthalt des Schmerzens, mit der friedfertigen Zelle eines Kloſters.

Heinrich. Sie nehmen mich doch mit, liebe Mutter!

Marie. Nein Heinrich! Du bleibst hier, unter der Aufsicht Deines Vaters!

Heinrich. O ich will ihn bitten, daß er mich mit Ihnen gehen läßt. Ohne Sie mag ich nicht hier bleiben!

Marie. Armer Junge! Du wirsts lernen müssen!

Minna. Schwester! Ich begreife Dich nicht! — dieser Entschluß —

Marie. Ist unumstöslich! der Befehl meines Gemahls, und meine eignen traurigen Umstände lassen mir keine andre Wahl übrig. Was sollt' ich auch länger hier? Ein Zeuge seyn der Verachtung, womit derjenige auf mich herabsieht, der meinem Herzen der näheste war! O Schwester! wenn Du wüsstest, wie hart man mir begegnet ist, Dein mitleidiges Herz hätte den schrekklichen Auftritt nicht ausgehalten! — — Was ist Dir, Lieber? —

Heinrich. (sich die Augen troknend) Nichts, liebe Mutter, nichts! — Sie sind doch nicht böse auf mich! —

Marie. Wie könnt' ich das! O nur um Deinetwillen möcht' ich bleiben!

Heinrich. Thun Sie es, ich bitte recht sehr!

Marie. (ihn umarmend) Hast Du mich wirklich so lieb? Guter Junge, beruhige Dich! —

Heinrich. Nicht eher, bis Sie mir verſprechen, ſich nicht von mir zu trennen! Laſſen Sie ſich durch meine Thränen erweichen! Nehmen Sie mich wenigſtens mit!

Marie. (gerührt) Ich werde ſehen, was ſich thun läſſt! – Bis dahin -- Leb wohl! Du Lieber!

Heinrich. Nein, kein Lebewohl! Sie verlaſſen mich ſonſt! — Und was würde dann aus mir werden!

Marie. Gott! dieſe Unſchuld, dieſe Zärtlichkeit. Wo nehm' ich Kräfte her, den Abſchied auszuhalten. Armer Heinrich! Faſſe Dich! der groſſe Beſchüzer der Unſchuld wird ſich Deiner annehmen! ich habe keinen Troſt für Dich, als Thränen! (ſie umarmt ihn)

Minna. Schweſter! Du biſt auſſer Dir! – – Ich werde Befehl geben, daß man ihn auf mein Zimmer bringe. Du darfſt ihn nicht länger ſehen. (ſie klingelt)

Marie. Laß mich! entzieh mich nicht ſeinen Umarmungen! Es iſt das leztemal, Du warſt nie Mutter! — Du weiſſt nicht, was das für eine Empfindung iſt, von dem Sohn ſeines Herzens ſcheiden zu müſſen.

Minna. Schweſter! ich bin ſo gerührt wie Du! aber, um Deiner ſelbſt willen bitt' ich Dich, ſchone Deiner!

Sechszehnte Scene.

Bedienter kommt. Vorige.

Minna. Führt den Kleinen auf mein Zimmer!

Heinrich. Nein! Sie sollen mich nicht von Dir reissen! Ich will bey Dir bleiben!

Minna. Lieber Heinrich sey gelassen — Deine Mutter bleibt hier!

Marie. Ja, mein Sohn! ich bleibe bey Dir!

Heinrich. Wirklich? Aber, Sie wollen mich nur sicher machen! Und ich habe Sie doch nicht beleidigt!

Marie. Nein, guter Junge, das hast Du nicht! Geh, der Engel der Liebe wache über Deine Schritte. Vergiß nicht der Lehren, die ich Dir gegeben habe! Liebe Deinen Vater! er wird für Dich sorgen! Hörst Du! —

Heinrich. Ja, liebe Mutter, mit Freuden! — Ich thu ja alles, was Sie mir sagen, aber, bleiben Sie auch bey uns!

Marie. (ihn umarmend) Gott segne Dich! — — Leb' wohl!

Minna. Begleitet ihn hinauf, ich komme nach!

Heinrich. So soll ich gehen, liebe Mutter! befehlen Sie mir auch? —

Marie. Ja Lieber! geh! Deine Tante kommt bald nach! (Heinrich wird abgeführt)

Siebenzehnte Scene.

Marie. Minna.

Es iſt vorbey! und ich werd' ihn nicht wieder ſehen! O Schweſter! was wird aus mir werden? — Getrennt von alle dem, was mir auf der Welt das Liebſte war. Auch von Dir!

Minna. Liebe Marie! ich hab' einen Vorſaz gefaſſt! Es kommt nur auf Dich an, ob ich ihn ausführe! — Ich will mit Dir ins Kloſter! was bin ich weiter der Welt nüze? —

Marie. Nicht zu raſch, Mädchen, Du biſt noch zu jung, um ſchon der Welt abſterben zu wollen. Dazu — biſt Du ſicher, ob es Dich nie gereuen würde?

Minna. Gewis nicht, Schweſter, niemals!

Marie. Das denkſt Du jezt, aber künftig? — Mit einem Worte, ſchlag Dir das aus dem Sinne, Minna! Du muſt hier bleiben, muſt bey meinem armen Heinrich die Stelle ſeiner Mutter vertreten, was glaubſt Du, das aus ihm werden würde, wenn er Karolinens Herrſchaft empfinden müſte!

Minna. O Liebe! erinnere mich nicht daran! Nie hab' ich einen Menſchen ſo von Grund meiner Seele gehaſſt, als dieſe Abſcheuliche! — Und ich würde alles thun, ihren Umgang zu vermeiden! — Aber, bildeſt Du Dir wirklich ein,

man würde mir die Aufsicht über Deinen Sohn erlauben, meinst Du nicht, die Schandbare würd' es bald dahin treiben, daß auch ich als verdächtig müßte fortgeschaft werden?

Marie. Deine Besorgnisse sind nicht ohne Grund! Ich will noch das lezte versuchen, will meinen Gemahl noch einmal sehen, ihn auf meinen Knieen beschwören, Dich nicht zu verstossen. Er wird nicht so grausam seyn, mir diese Bitte abzuschlagen!

Minna. Wenn er es aber gleichwohl thäte! —

Marie. Mach mir nicht durch Deine Zweifel das Herz noch unruhiger! So sehr ist noch nicht alle Zärtlichkeit für mich aus seiner Seele weggeschwunden! All' meine Hoffnung beruht auf Dich! jezt hat noch Verläumdung und Argliſt sein Ohr betäubt, aber glaube mir, der Taumel wird aufhören, und dann Schwester! kann ich durch Deinen Beystand noch wieder glükliche Tage hoffen.

Minna. (mit einem Seufzer) Ich wünsch' es! — Aber jezt, liebe Marie! Du bist so entkräftet, versuch', ob Du nicht einige Stunden schlummern kannst!

Marie. Nein, Minna! ein verwundetes Herz iſt keiner erquikenden Ruhe fähig. Wir wollen eilen, und alles zu meiner Abreiſe ordnen, und dann werd' ich im Garten ein wenig auf und nieder gehen, und mich am Anblik der aufgehenden Sonne erquiken! Komm, Liebe!

Minna. (ſie umarmend) Arme bedaurenswürdige Gattin! Iſt das der Lohn für Deine Zärtlichkeit!

(gehn ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Die Scene, ein Garten.

(Dämmerung.)

Erste Scene.

Marie von Wahlburg. (umhergehend. Blumen auf der Erde zerstreut)

Wie der Sturm meine Blumenbeete verwüstet hat! — Jezt ist sein Toben vorbey. Aber für euch umsonst! Ihr liegt da, entblättert, ohne Schmuk, und kein wohlthätiger Sonnenstral ruft eure stolze Schönheit zurüke! — — O wenn das auch mein Schiksal wäre! — Ein schrekli-cher Gedanke! Du, deren Anblik mich so oft erfreute, o Natur! hast du keinen lindernden Balsam für meine Wunden? — Bist du auch todt, wie alles, was mich umgiebt! Aber, du bleibst immer dir gleich, nur daß meine Seele sich dein nicht, wie ehmals, freuen kann! (sie pflükt Blumen in einen kleinen Strauß) Ha! der zerstörende Sturm schonte eurer, ihr sollt an meinem Busen verblühen — — Wer kommt? — — Weh mir! — — Selmar! auch ihn hat der Kummer nicht rasten lassen. Wie er langsam schleicht, in sich selbst versenkt, und traurig!

Zweyte Scene.

Selmann tritt auf. Marie.

Marie. Nun, Selmann, finden wir uns hier noch einmal?

Selmann. (beſtürzt) In der That, gnädige Frau, wenn ich befürchtet hätte; — — ich glaubte noch alles im Hauſe im tiefen Schlummer verſenkt.

Marie. Wuſſten Sie nicht, daß der Schlummer nur ein Freund iſt des Glüklichen? Sie kennen nicht den ganzen Umfang meines Elends.

Selmann. Ich kenn' ihn, gnädige Frau! und ich kenn' auch ſeinen Urheber! — Dank ſey es dem Geſchik, daß es noch in meiner Macht ſteht, alles zu ändern! — Nur beſchwör ich Sie, bey allem was heilig iſt, übereilen Sie Ihre Abreiſe nicht.

Marie. Warum nicht, Selmann! was ſoll ich länger hier! Vermuthlich wiſſen Sie alles, wiſſen, wie hart mein Gemahl mir begegnet iſt. Sollt ich ein Zeuge ſeyn der hämiſchen Schadenfreude meiner Verfolger, können Sie das von mir fodern?

Selmann. Ich ſag' Ihnen gnädige Frau! noch iſt nicht alles verloren! Ihr Gemahl wird ſeinen Irrthum erkennen, ihn bereuen. Laſſen Sie mich ſorgen!

Marie. Schmeicheln Sie ſich mit keiner vergeblichen Hoffnung. Ihre Ueberredungen werden ſeinen Zorn nur noch mehr entflammen!

Selmann. Fürchten Sie nichts, ich hab' ein kräftiges Mittel in Händen, allen ſeinen Verdacht wegzuräumen.

Marie. Selmann! —

Selmann. Ja! bald wird alles gut ſeyn! Aber zuvor, gnädige Frau, – können Sie auch dem Unglüklichen verzeihen, der Ihre Tage mit Jammer füllte, Ihre Güte ſo mit Undank lohnte. —

Marie. Was ſoll ich Ihnen verzeihen. Sie beſchuldigen ſich eines Vergehens, das nie in Ihren Sinn kam!

Selmann. Ha! ich verſtehe Sie! — — Recht ſo, gnädige Frau, ſolche Verbrechen verdienen keine Verzeihung. Laſſen Sie mich meine ganze Schande fühlen! —

Marie. Wo gerathen Sie hin, Selmann! was iſt Ihnen?

Selmann. Wie das all' ſo anders war, ehedem, als noch kein Unbeſonnener Ihre häusliche Ruhe ſtörte; als Sie ſo in unbefangner Heiterkeit im Arm Ihres Gatten hier dieſe Allee auf und abgiengen! und der aufgehenden Sonne ſich freueten, die immer wärmer und wohlthätiger auf Sie herablächelte. Wenn ich Ihnen dann den Kleinen entgegenführte, und er Ihnen ſeinen

Morgengrus brachte, und erzählte, was er geſtern gelernt hatte, und Sie beyde meine ſchwachen Bemühungen ſo erhoben! — O ich vergeſſe das niemals.

Marie. Warum wiederholen Sie das alles, Selmann! Iſt die Laſt des Kummers, die auf mir liegt, nicht ſchwer genug, müſſen Sie ſie noch vermehren? —

Selmann. Das wollt' ich nicht, gnädige Frau! aber der Himmel iſt mein Zeuge, wie oft ich auch wider Willen an dieſe ſeligen Tage zurükzudenken gezwungen werde. Und wenn ich mich dann als den Störer aller dieſer Freuden betrachte, o beſte gnädige Frau! wie verächtlich ich mir da werde, wie oft ich da im Begriff war, mir im raſenden Eifer den Dolch durchs Herz zu ſtoſſen!

Marie. Fürchterlicher Menſch! als obs keine andre Wege gäbe, zur Ruhe zu gelangen!

Selmann. Für mich keine, gnädige Frau! Nennen Sie mir einen!

Marie. Bleibt Ihnen nicht Freundſchaft und Hoffnung, dieſe mächtigen Stüzen im Unglük.

Selmann. Beyde ſind für mich auf ewig verloren! — Freundſchaft? Wiſſen Sie, gnädige Frau! ein Elender, wie ich, hat keinen Freund. Alles verſpottet ihn, alles verkennt ihn!

Marie. Edler Mann! ich verkannte Sie nicht!

Selmann. Wohl mir, daß Sie es nicht thaten! aber auch: Wehe, weh Ihnen und mir!

Marie. Warum wehe? Ich bitte Sie Selmann! verbannen Sie den Gedanken, als ob sie der Urheber meines Unglüks wären! Auch ohne Sie würd' ich elend seyn! Ein verblendetes Herz sucht allenthalben Vorwand, sein Betragen zu beschönigen. Meinen Sie, es hätt' ihm auch ohn' Ihre Gegenwart an Vorwürfen gefehlt, sich zu rechtfertigen? —

Selmann. Ich seh es, gnädige Frau! Sie suchen alles zu meiner Entschuldigung hervor. Aber, es ist umsonst! — Wollte der Himmel, Sie hätten aus einem andern Tone mit mir geredet, es würde mir diese lezten Augenblike nicht so schwer gemacht haben. — Sie fühlen es selbst, wir müssen scheiden! O, daß ich einen Ausdruk hätte für das Gefühl, das in den wenigen schrekklichen Worten liegt: Wir müssen scheiden!

Marie. (ihre Hand auf seine Schultern legend) Wir müssen scheiden! — —

Selmann. Engel! Göttliche! Wie wird mir! — — Ich erliege! (er umarmt sie feurig)

Marie. Selmann! Was machen Sie! — — Fliehn Sie, fliehn Sie! — — Lassen Sie mich — — Sie haben meinen Untergang ge-

ſchworen! Laſſen Sie mich! — — (ſie flieht, und läſſt den Blumenſtrauß fallen)

Dritte Scene.

Selmann allein.

Wonne! — Seligkeit des Himmels! vermag ich dich zu tragen? — Marie, Marie! Bleib Zauberin! — — Sie iſt fort. Ohne Abſchied, ohne Lebewohl! — — Ha! noch ſchwebt Ihr Kuß auf meinen glühenden Lippen! Jezt biſt du mir willkommen, Tod! — Auch dieſen Strauß von ihrer eignen Hand gepflükt, gebunden, an ihrem Buſen erwärmt, vielleicht, vielleicht mit einer koſtbaren Thräne benezt! — — Komm! Du ſollſt an meiner Seite vermodern! ſollſt meinen lezten Augenbliken Standhaftigkeit gewähren! (er betrachtet ihn lang' und aufmerkſam)

Vierte Scene.

Hellberg tritt auf. Selmann.

Ha!' häb' ich Dich endlich, wo ich Dich ſuchte? — Jezt keine Ausflüchte mehr. Zieh, Verräther!

Selmann. Lieber Hellberg! ich glaubte, wir wären verſöhnt!

Karl. Eher den Tod! Du haſt mir mein Herz zerriſſen. Dein Untergang, oder der Meinige ſoll es heilen.

Selmann. Hellberg! haſt Du mein Verſprechen vergeſſen?

Karl. Nichtige Beſchönigungen! Zieh, ſag' ich, oder ich werde Dich zwingen!

Selmann. Durchbore mich, Hellberg! das iſt Dein Wunſch, und Du ſollſt ihn erfüllt ſehen! Das Leben iſt mir ohnehin verhaſſt. Durchbore mich!

Karl. Nichts, keine Ausflüchte! zieh!

Selmann. Raſender! —

Karl. Niederträchtiger! — — Fluch und Verdamnis, vertheidige Dich! (er ſtöſſt ihn zurük, entreiſſt ihm den Straus, und zertritt ihn)

Selmann. Halt, Ungeheuer! was machſt Du! — — (Er zieht, ſie fechten, Selmann entwaffnet Hellberg, und wirft ihn zu Boden) Da lieg, Unglüklicher. Du verkannteſt Deinen Freund! Dein Leben wär in meiner Macht, aber ich ſchenk' es Dir. Und ich verzeih' Dir alles. Du wollteſt meinen Verſicherungen nicht trauen! Jezt, — — kein Wort mehr zu meiner Vertheidigung. Leb wohl! (ab)

Fünfte Scene.

Karl. (ſich aufrichtend) allein.

Bleib! Selmann! bleib, vollende Deinen Triumph! weide Dich an meiner Marter! — — Ha! dort eilt er hin, die Belohnung ſeines

Sieges im Arm der Treulosen einzuärndten. Und ich leb' noch! — — wage noch meine Augen aufzuschlagen! — — Ein Zeuge zu seyn, aller der Glükseligkeit, die auf ihn warten — — Wuth, Raserey, Verzweiflung, wie folltet ihr mein Herz! — — (er stößt an den Degen) Erinnerst du mich noch? — — Fort mit Dir! (schleudert ihn einige Schritte weg) O Minna, Minna! — Ja, ich will fliehen, fliehen, so weit mich meine Schritte tragen. — — Wohin? — — verfolgt mich nicht dein Bild aller Orten? Bist du nicht der ewige Gedanke meiner Seele? — — Ist nicht dein Name der einzige Trost meines gequälten Herzens — Wo verberg' ich mich, daß mich deine Gestalt nicht ereilt!

(wütet umher und ab)

Sechste Scene.

Baron Sturz. Karoline von Stornthal.

Karoline. Das Feld ist frey Baron! Und alles schikt sich zur Abreise! Sehen Sie, was List und Ueberredung vermag! Ein andermal zweifeln Sie an meiner Geschiklichkeit!

Sturz. Sie sezen mich in Bewunderung! aber Fräulein, ich bitte Sie, wozu die Entfernung der Frau von Wahlburg! Sie gehört, dächt' ich, nicht in unsern Plan!

Karoline. Kurzsichtiger! kennen Sie meine Absichten — Wissen Sie mein eignes Beste, liegt mir eben so nah, und näher am Herzen, als das Ihre! Sind Sie unzufrieden mit dem, was ich für Sie gethan habe!

Sturz. (sich verbeugend) Nein, Fräulein!

Karoline. Können Sie Sich durch mein Betragen beleidigt finden!

Sturz. Das nicht! — — aber!

Karoline. Nun, so lassen Sie es gut seyn, und keine beschwerlichen Fragen weiter!

Sturz. Vergeben Sie, ich that es nicht, Sie zu beleidigen!

Karoline. (spöttisch) Mich beleidigt man auch! mich! — — Baron! ich darf jezt aus einem höhern Tone reden! Hüten Sie sich, meinen Absichten im Wege zu seyn. Ich schäze Sie, ich werd' Ihr Anerbieten annehmen, so bald ich seh, daß es Zeit ist. Und, bis dahin begnügen Sie sich mit der Erlaubnis, mich zuweilen besuchen zu dürfen.

Sturz. Aber Fräulein! ich dächte, Sie machten jezt dem Spiel ein Ende. Erwägen Sie, daß es lediglich auf Sie ankommt, dem Herrn von Wahlburg unsre Verbindungen zu entdeken!

Karoline. Kein Wort davon! Ich werde reden, wenn ich es nöthig finde. Mein Plan geht

auf nichts geringers, als auf den Beſiz des Wahlburgiſchen Vermögens.

Sturz. Fräulein, ich hab' Ihnen nicht einreden wollen, was den Punkt betrift, aber ich fühl es, meine jezige Lage wird mir unerträglich; — mein eignes Vermögen iſt anſehnlich genug für uns beyde!

Karoline. Daß ich von Ihrer Gnade abhienge! — — Mein Bäron! das iſt nichts. Ein Weib, das Ihrem Manne kein Vermögen zubringt, iſt die armſeligſte Kreatur unter der Sonne! Allen Launen des reichen Thoren unterworfen, der ihr die Gnade erzeigt, ſie zu ſeiner Frau zu machen! Glük für ſie, wenn ſie ohne Stokſchläge davon kommt!

Sturz. Behüte! das müßte kein Mann von Welt ſeyn! Ich bin in Paris geweſen, da hab' ich das eheliche Leben in ſeiner wahren Vortreflichkeit geſehen. Da genirt keins das andre, ein jedes geht ſeinen Weg vor ſich hin, ohne ſich um die geheimen Avanturen des andern zu bekümmern. Ich verſichere Sie, Madam! ich werde der geduldigſte Ehmann von der Welt ſeyn!

Karoline. Pfuy Baron! Seit wenn denken Sie ſo? und wenn Sie das dächten ſo ſollten Sie es wenigſtens nicht ſagen! Entweder Sie ſind ein Stok, oder Sie verſtellen ſich, im lezten Falle ſind Sie mir zu klug, und im erſtern zu dumm!

Sturz. Fräulein, Sie werden mich durch Ihre Härte ums Leben bringen!

Karoline. Ha! die Romanensprache fehlte noch! Haben Sie nicht etwan auch Dolch und Gift? Gutes Kind! über die Thorheit lacht unser eins! Daß ihr Geschöpfchen euch so wichtig machen wollt! Wenn Sie ein Mädchen vor sich hätten, das heute zum erstenmal in die Welt gukte, da ließ ichs hingehen, aber bey mir ist das unrecht angebracht! — Hat mein Umgang Sie noch nicht gescheuter gemacht!

Sturz. Sie kennen die Gewalt, die Sie über mich haben! Machen Sie mit mir, was Sie wollen!

Karoline. Wohl! So gehn Sie, und lassen mich sorgen! — — Ich glaube, Wahlburg kommt! Verbergen Sie sich, daß man Sie nicht wahrnimmt, Sie können unterdessen in meinem Zimmer auf mich warten. Ich habe noch einige Aufträge an Sie!

Sturz. Befehlen Sie nur! Ich will alles thun, Ihre Wünsche zu befriedigen! (geht ab)

Siebente Scene.

Franz von Wahlburg. Karoline.

Franz. Bist Du da, Karoline! und ganz allein? — es schien mir, als hört' ich, im Heraufgehen der Allee, verschiedne Stimmen! Oder, wär' es nur ein Traum gewesen!

Karoline. Um Verzeihung, gnädiger Herr, der Gärtner war da, und ich redete mit ihm über die Verwüſtung des Sturms!

Franz. Hm! — — Der Gärtner alſo! — — Ehedem freylich war eine Zeit, wo man ſich viel zu vornehm hielt, ein Geſpräch mit ſolchen Leuten zu führen. Aber, ich wills glauben, daß es nichts weiter war. Freuen Sie ſich nicht, Madam! über meine Bereitwilligkeit? —

Karoline. Gnädiger Herr! Sie ſind übel aufgeräumt, wie ich merke!

Franz. Kann ſeyn! — — Es geht mir zuweilen ſo! Sie werdens lernen müſſen, ſich darin zu ſchiken! — — Wiſſen Sie ſchon, daß Selmann fort iſt? —

Karoline. Fort, wirklich fort? —

Franz. Ja, dieſen Augenblik! — — Und meine Frau wird ihm bald folgen! — — Sind Ihre Wünſche nun befriedigt? —

Karoline. Es war nie mein Wunſch, gnädiger Herr! Sie zu einem Schritt zu bewegen, der Ihnen unangenehm ſeyn könnte. Was ich that, geſchah zu Ihrem eignen Beſten! — Sie verlangten Ueberzeugung von der Untreue Ihrer Gemahlin! jezt, da ſie am Tage liegt, ſind Sie doch nicht ungehalten darüber —

Franz. Und mußte sie am Tage liegen? mußte sie das? – Karoline, Karoline, ich fürchte sehr! – –

Karoline. Was fürchten Sie?

Franz. (umhergehend) Nichts! — — Nichts! (nach einiger Weile nachdenkend) Bist Du ein Weib, Karoline? —

Karoline. Herr von Wahlburg! — — Ich verstehe Sie nicht!

Franz. (wie oben) Weißt Du, was das heißt? – – Ein Weib, und flatterhaft, wagst Du's, die beyden Begriffe zu trennen?

Karoline. Ich bitte Sie, legen Sie die Schuld einer einzigen nicht dem ganzen Geschlechte zur Last!

Franz. Einer einzigen? – – Du hast Recht! – – Aber, was für einer? O hätest Du sie gesehen, in den Tagen ihrer Unschuld! einen Engel vom Himmel hätte sie bezaubert. Das süsse Geschöpf, so ganz Sanftmuth und Tugend, rein wie der unbewölkte Himmel! mein Leben hätt' ich für sie aufgeopfert, und sie ist untreu! – – Fühlst Du alle Schrekken dieses Worts? – –

Karoline. Um sie ganz zu fühlen, muß man sich in einer ähnlichen Lage befunden haben! – –

Franz. Und wäre das nie Dein Fall gewesen? —

Karoline. Nach dem, was ich Ihnen aufgeopfert, was ich für Sie gethan habe, dächt' ich,

Sie hätten mir die Beantwortung dieſer Frage erſparen ſollen!

Franz. Meinſt Du? – – nun gut! ich will Dir's glauben – – Umarme mich! Du ſollſt mich für den Verluſt Mariens ſchadlos halten. (er umarmt ſie, ſtößt ſie aber plözlich von ſich) Fort mit Dir! – – So funkelten auch Mariens Augen, als ſie noch mein war! – – noch ſanfter, noch reizender! – – und ihre Umarmung war Tod! – – Fort, ſag' ich! – –

Karoline. Sie ſezen mich in Erſtaunen!

Franz. Thu ich das! – – Gut! das wollt' ich, um euch zu feſſeln, muß man immer neu ſeyn, immer euch Erſtaunen abnöthigen! Marie hat mich klug gemacht, wär' ich ihr immer ſo begegnet, was gilts, ſie hätte mich nicht auf die Seite geworfen, wie einen überjährigen Kalender! Aber, Du ſtehſt da, wie verſteinert! – – Rede! ich befehl es Dir! —

Karoline. Warum zwingen Sie mich, da ich wünſchte, ewig zu verſtummen! Sie lohnen meine Liebe ſchlecht, gnädiger Herr! dieſer Ton –

Franz. War Dir unerwartet, nicht wahr? O Mädgen, es ſind noch viel Sayten meines Charakters, die Du nicht kennſt. Hüte Dich, ſie zu berühren, es könnt' ein Funke herausſchleudern, der Dich zu Boden ſtürzte! Man hintergeht mich

nur einmal! Kennst Du diese Hand! – – (er zieht einen Brief aus der Tasche)

Karoline. (in äusserster Bestürzung) Gnädiger Herr! – – –

Franz. Betrachte sie genau! Sie scheint mir viel Aehnlichkeit mit der Deinen zu haben! und je mehr ich sie ansehe, je wahrscheinlicher wird meine Vermuthung.

Karoline. Wirklich, gnädiger Herr! Sie haben Recht, ich muß selbst über die Gleichheit erstaunen!

Franz. (spöttisch) Und also wär' er wirklich nicht von Dir? Hättest Du ihn nicht geschrieben?

Karoline. Ich! – – diesen Brief?

Franz. Es ist wahr, Du kannst das nicht geschrieben haben! Höre nur an, wie das mit Deiner vorigen Rede zustimmte: „Mein lieber „Baron! Kaum daß ich so viel Zeit habe, an „Sie zu schreiben, und Ihnen zu sagen, daß ich „Sie diesen Morgen auf meinem Zimmer erwar„te! die Abreise der gnädigen Frau beschäfftigt „alle Aufmerksamkeit zu sehr, als daß man Sie „bemerken sollte. Ich hab' Ihnen wichtige Din„ge mitzutheilen!" – – was seh ich? – Dein völliger Name! Wenn ich nun nicht wüsste, daß Du unschuldig wärst, was meinst Du, daß ich davon denken sollte? – – Aber es ist klar, den Brief hat irgend ein Feind von Dir geschrieben,

und auf Dein Zimmer hingelegt, daß ich ihn finden sollte, um Deine Unschuld in Zweifel zu ziehen. – – Das ist so, das kann nicht anders! – – Du entfärbst Dich? – Wozu solls? – – Du hörst ja, Daß ich Dich selbst frey spreche! – Nun? – – Laß mich doch nicht so im Stiche! vertheidige Dich doch auch! Du darfst ja sagen, was Du willt; ich glaube Dir Alles!

Karoline. Herr von Wahlburg!

Franz. Ja, ich heisse so! damit hat's seine Richtigkeit! aber das wollt ich jezt nicht hören! (wütend) Deine Rechtfertigung, Weib!

Karoline. Ich versichere Sie, gnädiger Herr! der Brief ist nicht fortgeschikt! – –

Franz. Das glaub' ich, weil ich ihn sonst nicht gefunden hätte. Wie doch der Zufall Dir so günstig war. Wär ich nicht auf Dein Zimmer gekommen, so würd er vielleicht gar nicht bestelit worden seyn! – – Jezt werd' ich die Mühe übernehmen!

Karoline. Ich bitte, Herr von Wahlburg, verurtheilen Sie mich nicht nach dem blossen Anscheine! Hören Sie zuvor meine Vertheidigung!

Franz. Was brauchts da weiterer Umschweife! Es ist so gut, als ob's geschehn wäre! Ich dank' Ihnen Madame, daß es Ihnen beliebt hat, sich mir zu zeigen, wie Sie sind! Ich möchte Sie nicht gerne eine Lüge sagen lassen, und was kön-

ten Sie mir ſonſt zu ſagen haben? Eilen Sie, gehen Sie, der Herr Gärtner wird Sie mit Verlangen erwarten! Erzählen Sie ihm doch. Was ich mit Ihnen zu reden habe, werden Sie auf den Nachmittag zeitig genug erfahren! Bis dahin – Adieu! – – Sie zaudern? — Fort, ſag' ich!

Karoline. (verbiſſen) Sie laſſen mich eine ſeltſame Figur ſpielen, Herr von Wahlburg!

Franz. Und liegt's an Ihnen, daß die Meinige nicht noch ſeltſamer iſt!

Karoline. Gut! ich geh! aber nicht aus Furcht. Sie kennen mich nicht, wenn Sie das glauben. Ich erwarte Sie ohne Unruhe! Faſſen Sie einen Entſchlus den Sie wollen. Er ſoll mir gleichgültig ſeyn!

Franz. Wie, Madame! ſo frech, ſo verwegen?

Karoline. Ja, Wahlburg, Sie ſollen mich kennen lernen! Ich bin entdekt! was hab' ich weiter zu fürchten! Zu groß, länger als Ihre Buhlerin zu leben, und zu klein, Ihre Gemahlin zu werden, veracht' ich Ihr Toben, und lache, wenn Sie drohen! Sie waren es, der mich verführte, mich ins Unglük ſtieß, und hätt' ich mir nicht einen Freund erworben: mich jezt ins Elend zurükwerfen würde! – – Wer war es, der Ihnen in Ihrer ſchweren Krankheit beyſtand, als

Sie auf der Reiſe daniederlagen, und ohne meine Hülfe zu Grunde gegangen wären! Wer war es, der Ihnen die Augen öffnete, Ihnen die Untreue eines ſchändlichen Weibes entdekte!

Franz. Halt, Ungeheuer! ſpeye nicht mehr Läſterungen! Dies Weib, ſo tief es gefallen iſt, bleibt doch Millionenmal über Dich erhaben. Und Du wagſt es, Dich mit ihr zu vergleichen? — Ihren Namen zu nennen, ohne zu erröthen? Die Quelle Deines Dienſteifers war Gewinnſucht, — — Du haſt ſie geſättigt, und nun — Fort aus meinen Augen!

Karoline. Armer, verblendeter! — — aber tobe nur! Karoline will Deinem brauſenden Feuer keinen Einhalt thun, ha, ha, ha! (ab)

Achte Scene.

Franz allein.

Weib! — — Schlange! — — Häufſt Deine Verbrechen noch durch Spott! — Ja wohl war ich verblendet, daß ich Dich Marien vorzog. Wärſt Du nicht geweſen, ſie liebte mich noch, wäre noch mein! — — Fluch und Tod dir, daß du mich ſo lange täuſchteſt. Was ſeh ich? — — ſie iſt es! Marie noch hier? — — Kommſt Du auch noch mich zu quälen!

Zehnte Scene.

Marie kommt. Franz.

Ha! mein Gemahl! wohl mir! daß ich Dich noch einmal ſehe, zum leztenmal Dich ſo nennen darf, und dann — auf ewig nicht wieder!

Franz. Was wollen Sie, Madam, er iſt nicht hier, den Sie ſuchten!

Marie. Wohl für mich nicht, und doch biſt Du da, o Du! der mich von ſich ſtöſſt.

Franz. Laſſen Sie mich, ich bitte Sie. Bleiben Sie, gehn Sie, thun Sie was Ihnen gefällt, nur ſchonen Sie meiner.

Marie. Was iſt das, was fehlt Dir, Deine Blike ſo ſtarr! O daß ich noch, wie ehedem, Dein ganzes ungetheiltes Vertrauen beſäſſe; nein, nicht ganz; nur einen kleinen verächtlichen Theil davon. Ich wollte den Himmel in dem Gedanken finden, Dich zu tröſten!

Franz. Vertrauen? Madame! Kein Weib darf die Vertraute eines Mannes ſeyn! — — Ihr habt auf unſern Untergang geſchworen! Laſſen Sie mich!

Marie. Wahlburg! Sieh mich zu Deinen Füſſen! Ich bin unſchuldig. Deine Marie iſt unſchuldig!

Franz. Weg! Deine Augen schiessen Blizze, mich zu verderben!

Marie. Nicht Dich zu verderben! o, daß sie stark genug wären, Dich zu rühren. — Wahlburg! Erinnerst Du Dich noch der süssen Tage unsrer ersten Liebe, da noch ein Wort von mir fähig war, Deinen Kummer zu mildern, zu zerstreuen?

Franz. O daß ichs vergessen könnte. Ich wär' glüklich!

Marie. Sie werden's vergessen. Haben's vergessen!

Franz. Und Du; erneuerst meine Erinnerung? — — Fort, sag' ich, o daß diese gute sanfte Mine ein so treuloses Herz bedekt! Weib! Ein Blik von Dir könnte den ruchlosesten Mörder entwaffnen, und so eine falsche Flatterseele!

Marie. Wahlburg! bey der ewigen Macht, die unser aller Richter ist, ich verdiene Deine Beschuldigungen nicht! Verläumdungen betäuben Dein Ohr, verschliessen es der Stimme der Liebe. Ich ergebe mich willig, ich will alles leiden nur Deine Verachtung nicht. Ich weis, daß ich Dir gleichgültig worden bin, aber verbirg es mir wenigstens diese kurzen Minuten, und dann, dann will ich freudig den Ort meiner Verbannung betreten.

Franz. Ich sag' Ihnen ja, Madam! Sie können bleiben! wenn's Ihnen gefällt, mein Haus ist gros genug, und im Nothfall; ich bin ohnehin gewilligt, eine Reise anzutreten, mich zu zerstreuen; tret' ichs Ihnen ganz ab.

Marie. Mein Wahlburg! nicht länger hier in diesen unglüklichen Mauren, wo jeder Gegenstand mich an die goldnen Scenen der Liebe erinnert, die nun dahin sind. Keine Stunde länger. Die einsame Klause ist eine sichrere Freystatt für eine Unglükliche der seligsten Freuden des Lebens beraubte. Dahin will ich. Nur Wahlburg! bey diesen lezten feyerlichen Augenbliken des Abschieds beschwör' ich, Sie, vergessen Sie meines Sohnes nichts. Er ist auch der Ihrige. Sie wollten mir ihn nicht anvertrauen, und ich dringe nicht weiter darauf. — — Sie müssen ihm nun alles seyn. Mutter und Vater und Freund. Wenden Sie ihm alle Zärtlichkeit zu, die ich mir auf so lange glükliche Jahre von Ihnen versprach.

Franz. Das ist Deine lezte Bitte. O Marie, Marie, warum bist Du so tief gesunken!

Marie. Wahlburg, tausendfacher Tod liegt in dem Gedanken, so verkannt zu werden, von Ihnen, der mir sonst so theuer war!

Franz. Gehn Sie, Madam! wollen Sie mich nicht auch überreden, ich wärs Ihnen noch!

Ich weis, es koſtet Ihnen eins ſo viel als das andre — Ihr Weiber ſeyds gewohnt, ſo viel Lügen zu ſagen, als Worte!

Marie. (traurig) Ich hab' Ihnen nichts mehr zu ſagen!

Franz. Nun gut! alſo bleibt es dabey! Machen Sie's nun, wie Sie wollen; mir iſt alles gleichgültig. Leben Sie wohl.

Marie. Wahlburg! ich kanns nicht zugeben, daß Sie mich mit dieſem Tone verlaſſen?

Franz. Und was verlangen Sie ſonſt? Wir Männer haben unſre Rede nicht ſo in der Gewalt, wie ihr, wir ſagen, was wir denken — Laſſen Sie mich!

Marie. (mit offnen Armen) Wahlburg!

Franz. Fort! Deine Liebkoſungen ſind Gift. Willſt Du mich mit Zärtlichkeit zu Grunde richten, wenn Du's nicht vermagſt mit Haß? — Laß mich!

(ab)

Zehnte Scene.

Marie. allein.

Hab' ich ihn verſtanden, hab' ich wirklich? — Wie der ſchreckliche Ton meine zerrütteten Sinne durchfährt! — — Iſt keine Hoffnung mehr für Dich; Arme Verlaſſne! — — kein Troſt?

(ſie wirft ſich auf eine Raſenbank) Er ſpottet Deines Jammers! Du liegſt da, hülflos, ohne Gefährten, ohne Freund! — ach ohne Kinder! — Was ſäum' ich? — — Fort, fort von dieſem Aufenthalte des Schrekens! — — O Wahlburg, Wahlburg! (ſie reiſſt ſich auf)

Eilfte Scene.

Bedienter kommt. Marie.

Bedienter. Gnädige Frau! man hat dieſes Billet in Herrn Selmanns Zimmer gefunden — Es iſt an Sie!

Marie. An mich! — — Gebt her! — — Er iſt fort! ſagt ihr?

Bedienter. Ja, Ihro Gnaden! ſeit einer Stunde! — — Er beſchenkte uns alle, als er fortgieng, und die Thränen ſtunden ihm in den Augen!

Marie. Genug! — — Ihr könnt gehen! —

(Bedienter ab)

Zwölfte Scene.

Marie allein.

Thränen? ja, wer weinen könnte, all ſeinen Jammer in einen Strom von Thränen ausſchütten! — — Dieſer Brief! — — Wie meine Hand

zittert ihn zu faſſen, zu eröffnen! -- – Was kann er mir zu ſagen haben? — (ſie erbricht ihn) — — (abgebrochen mit bebender Stimme) Verlaſſen! — — im Walde! — — todt! — — Gütiger Gott! das fehlte noch! — — Mein Gemahl! – – meine Schweſter! – – Minna! (läuft wild umher) wo ſeyd ihr? – – Hört niemand auf mein Rufen? — — O des Jammers ohn Ende! – (eilends ab)

Ende des vierten Aufzugs

Fünfter Aufzug.

Die Scene, Minna's Zimmer.

Erste Scene.

Minna. (lesend)

Ich kann nicht mehr! meine Sinne sind zerstört! — — Theures unvergessliches Geschenk, des Mannes, der mich verschmäht, an deinem Anblik will ich mich weiden, wenn ich's nicht kann, an deinem Inhalte. — Und ist es wahr, daß er fort ist, ohne mich noch einmal zu sehen, mich, die ihn so warm, so innig liebte? Auch den kleinen, armseligen Trost gewährt er mir nicht! — O daß ich nur sein Bildnis hätte, nur einige wenige Schattenzüge seiner Mine voll innrer Ruhe und Selbstgenügsamkeit seines hohen stralenvollen Auges! — — Nichts, nichts! — — Und er ist fort! — — Was will ich? — — Steht seine Gestalt nicht in diesem Herzen, mit hellern unverlöschlichern Farben, als der geschikteste Künstler zu bilden vermag!

Zweyte Scene.

Marie. (hereinſtürzend) Minna.

Marie. Wo biſt Du, Minna, komm! ich hab Dich überall geſucht?

Minna. Was iſt Dir, Liebe, was fehlt Dir? dieſer bange ängſtliche Ton, dieſe Verwirrung! — —

Marie. Eile, geh, wirf Dich meinem Gemahl zu Füſſen, beſchwör ihn, zu eilen, ihn zu retten!

Minna. Und wen, ich bitte Dich Schweſter!

Marie. Frägſt Du noch! Geh, oder alle menſchliche Hülfe iſt vergebens — — Selmann, — —

Minna. Wie, — — was? — —

Marie. Vielleicht jezt, da wir davon reden, iſt Selmann nicht mehr!

Minna. Gott im Himmel! (ihre Augen erſterben, ſie ſinkt in Mariens Arme)

Marie. O Schmerz ohne Ausdruk. — — Minna! Ermanne Dich! Jeder Augenblik Verzug iſt Tod!

Minna. (ſich erholend) Tod ſagſt Du? — — Ja das iſt Ende alles Jammers! o wer auch tod wäre! — —

Marie. Schweſter! Du machſt Dich ſelbſt unglüklich und mich! Hätt' ich das beſorgt — Ich muß nur ſelbſt zu ihm eilen! — — Seze Dich, ſey ſtandhaft, den Augenblik bin ich wieder bey Dir! —

(ab)

Dritte Scene.

Minna. allein.

Ha! dieſer Stos, dieſer lezte fürchterliche Stos, tod? — tod? — — eine Hölle liegt in dem Gedanken!

Vierte Scene.

Hellberg tritt auf. Minna.

Hellberg. Noch einmal Fräulein, komm' ich, Ihre Augen mit einem Unglüklichen zu quälen, und dann — Sie auf immer zu verlaſſen!

Minna. (auf, ihm entgegen) Still, ſtill! daß uns keiner hört. Sie hatten mir geſagt, Du wärſt todt! — — Wohl mir, daß Du lebſt, daß ich Dich in meinen Armen habe! — Nun ſoll uns nichts mehr trennen! nichts! auch das Grab nicht!

Karl. Minna! woher dieſe plözliche Veränderung?

Minna. Ja wohl, Lieber! eine plözliche Veränderung, vom tiefſten Schmerz zur innigſten Wonne; nun biſt Du mein, Selmann!

Karl. Gütiger Gott! welch ein neuer Irrthum! Fräulein, ſehn Sie mich an, ich bin nicht Selmann!

Minna. Nicht? — — wärſt Du nicht Selmann? und wer wärſt Du ſonſt? — — ein feindſeliger Geiſt, in ſeiner Geſtalt mich zu täuſchen? —

Karl. Ich bin Hellberg, der unglükliche, gedemüthigte Hellberg! Ich kam, Abſchied von Ihnen zu nehmen, auf ewig! — —

Minna. Hellberg? Fort mit Dir! zurük! — — Sprich, wo haſt Du ihn? Warſt Du ſein Mörder? — — Wo ſtarb er? — — Nannt' er meinen Namen, als er ſtarb? — — Rede!

Karl. Fräulein: ich verſtehe nichts von alle dem!

Minna. So wärſt Du wirklich unſchuldig? — — Darf ich's glauben! Hätteſt Du ihn nicht umgebracht, [illegible] vergieb mir, vergieb mir, und hilf mir ihn retten!

Karl. Gott im Himmel, iſt es wahr, was ich ſehe, was ich höre —— Sollte Selmann? —

Minna. Geh, lauf, bring ihn mir zurük! — — Fodre was Du willſt, ich gewähr' es

Dir! — — Siehst Du dieses Buch? — — Selmann gab es mir, eh er uns verlies. Es ist mein grösster Reichthum! — — Bring mir ihn wieder, und es soll Deine seyn! — —

Karl. Befehlen Sie, Minna! Reden Sie! — — Ich will alles thun, Ihnen zu dienen — — Wohin soll ich gehen!

Minna. Fragst Du das mich? — — O ich weis nicht! — — Wenn ich nur gehen könnte, wenn meine Kräfte zureichten, ich bin gewis, ich fänd' ihn! — — Geh, Lieber! wo der Himmel am heitersten ist, wo die lieblichsten Lüfte wehen, da ist Selmann, Du kannst ihn nicht fehlen!

Karl. Minna! Ihre Lebensgeister sind zerrüttet! — — Sie sind sehr krank!

Minna. Krank? — — Wohl bin ich das! Ich hoff', es soll mein leztes seyn! O wenn ich todt bin, begrabt mich neben ihm, ich konnt' im Leben nicht die Seine werden; so will ichs im Tode seyn! — — Geh, lauf! ich bitte Dich! warum zögerst Du! — — Er war ja Dein Freund! —

Karl. O Minna, Minna! ja er war es! und jezt! — — O ich vergeb' es ihm, und doch zittr' ich bey dem Gedanken — — Seinen besten Freund so zu hintergehen! so viel Glükseligkeit ihm zu entreissen. Bey Gott, ich wär Ihrer unwerth, könnt' ich das so gelassen ertragen!

Fünfte Scene.

Franz von Wahlburg. Marie. (ihm nachstürzend) und Bediente zu den Vorigen.

Franz. Wo ist sie? Saht ihr sie, als sie fortgieng, die Schandbare! — — O mein Weib, mein Weib, welch einem Scheusal hab' ich Dich aufgeopfert! —

Marie. Bester Gemahl! laß sie! beruhige Dich. Sie entrinnt ihrer Strafe nicht — — Rette nur ihn! nur ihn!

Franz. Heimlich davonzugehen, und mit ihm! Tod und Verderben auf ihr Haupt, wo ich sie finde!

Karl. Eine neue Bestürzung! was ist Ihnen, Wahlburg!

Franz. Frag mich nicht! — — (zu den Bedienten) Eilt, setzt ihnen nach, holt sie ein, die Abscheulichen.

(Bediente ab)

Sechste Scene.

Marie. Franz. Hellberg. Minna.

Marie. O meine Schwester! — — ich kann nicht mehr! — — (zu Wahlburg) Höre mich, Geliebter! — — Sieh Dein Weib zu Deinen Füssen! Aus Barmherzigkeit, hilf mir ihn aufsuchen!

Franz. Ja, ich folg' euch! ſchleppt mich fort! — — Macht mir mir, was ihr wollt! — — Ich willig' in Alles.

(wirft ſich in einen Seſſel)

Marie. Hellberg! Minna! — — helft mir! — — Er iſt auſſer ſich! — — o Selmann, Selmann!

Karl. Aber wohin, gnädige Frau, noch iſt mir alles, was ich ſehe, was ich hör', ein Traum!

Marie. O könnt' ichs Ihnen verſchweigen! — — Kommen Sie. Sie werden alles, und nur zu bald erfahren! — — Komm, liebe Minna!

Minna. Laſſt mich! — — ich kann nicht, es iſt mein lezter Augenblik. Bringt mir ihn her! daß ich ihn noch einmal ſehe, und dann in ſeiner Umarmung ſterbe!

Marie. O Gott! du ſiehſt, was ich leide! Solche Marter, und ſtandhaft zu ſcheinen! — — Kommen Sie! (Karl mit Marien ab)

Franz. Geht nur, ich folg' euch! Geht!

(ab)

Siebente Scene.

Minna. allein.

Wo sind sie hin! — — Alle auf einmal! — — und ich noch hier, verlassen in meinem Jammer! — — Ha! ich seh ihn, höre sein leztes Röcheln, seine lezte Angst! — — Selmann! — — — Er strekt seine Arme nach mir! — — Ja, ich komme Geliebter! ich komme!

(ab)

Achte Scene.

Ein dichter Wald.

Selmann. allein.

Die Sonne geht unter! — — und ich werde Mariens Antliz nicht wieder sehen! — Die Blätter rauschen, und die Blüte fällt! — — Wenig Augenblike! und dann, dann ist alles gut! — Du bist beruhigt, Wahlburg — — und du, Geliebte! o vergieb mirs, daß ich den Jammer ende! — — So wars der Schlus des Schiksals, ich durfte dich nicht besizen! — — Was sollt' ich länger hier! — — Meine Laufbahn ist vollendet, und du wirst deine Zufriedenheit wieder finden, in den Armen der Liebe! — — Was ist

das? — — Dringen nicht Zähren in meine Augen? — — Warum zitterſt du, unruhiges tobendes Herz? — — Du zitterſt umſonſt, — — Es iſt beſchloſſen! — —

(Er zieht ein Papier hervor)

O dieſe Blume, das Ebenbild jener, die der grauſame Sturm abſchlug! — — Du gabſt ſie mir! und dein Herz wähnte nichts von dieſem traurigen Ende! (küſſt das Papier) Aber, ſind nicht deine Farben erbleicht? — Wohl! alles in der Natur neigt ſich zum Untergange, auch du, Unglüklicher! — — Was zauderſt du? — — Komm glükliches Werkzeug, du ſollſt all' meinen Jammer enden. (er zieht ein Piſtol aus dem Gürtel, und geht tiefer ins Gebüſch)

Neunte Scene.

Marie. Franz. Hellberg. Bediente.

Marie. Ein Schauder überfällt mich, da ich den Wald betrete! — — Hier, hier iſt der Ort, den er in ſeinem Briefe bezeichnete! Schauerlich, und ernſt wie das Grab — — Eine furchtbare, öde Stille! Eilen Sie, Hellberg, ihn zu ſuchen, zu retten, wenn noch Rettung für den Unglükli-

chen möglich iſt. (Heilberg an der entgegengeſezten Seite ab)

Zehnte Scene.

Franz. Marie.

Franz. O Marie! hätteſt Du nur die Hälfte dieſer Empfindungen für mich geäuſſert; wir hätten nie den Weg bereuet!

Marie. Lieber Wahlburg! — Meine Unruhe läſt mich nichts zu meiner Vertheidigung ſagen! — — Ich will ſchweigen! Aber die Zukunft ſoll Dir meine Unſchuld entdeken, und Seimanns Unſchuld! — — Er war zu gut, zu edel, um Deinen Verdacht zu verdienen! — — Aber, hör ich nicht ein Geräuſch in dieſen Geſträuchen? — Und eine innre Angſt ereilt mich, je mehr ich mich dem Orte nahe, wo es herzukommen ſcheint — — (ſie geht mit furchtſamen Schritten weiter in den Wald, es fällt ein Schus) Gott! es iſt geſchehen.

(ſie ſinkt in Ohnmacht)

Franz. Ich zittre! — — (zu den Bedienten) Was verweilt ihr! — eilt ihm zu Hülfe! bringt ihn hieher! O! daß unſer Beyſtand nicht einige Augenblike früher kam — — Marie! Marie! Erhole Dich — — Ich kann Dich nicht

verlaſſen! — — Höre mich, es iſt Dein Gemahl, der Dich ruft, Dein wiederkehrender reuiger Gemahl! — —

Marie. (ſchwach) Ha! mein Gemahl! — — Wo haben ſie ihn! — — Wo iſt er? — — Iſt er todt?

Franz. Das wolle der Himmel nicht! — — Faſſe Dich! man wird ihn hieher bringen, wenn noch Rettung für ihn zu finden iſt, ſo ſoll ſie ihm werden!

Eilfte Scene.

Vorige. Karl. (mit ſichtbarer Angſt)

Eilen Sie, gnädige Frau! Fliehen Sie! — Sie ertragen den Anblik nicht. O Gott! vor meinen Augen, und ich konnt' es nicht verhindern!

Marie. (wie oben) Iſt kein Mittel, ihm zu helfen? — — Sie ſchweigen? — — Ich ſeh es, alles iſt umſonſt, er muß ſterben!

(ſie ſinkt kraftlos in Helibergs Arm zurük)

Karl. Laſſen Sie uns fliehen, gnädige Frau! ich beſchwöre Sie darum — — Wollen Sie Ihren Kummer vermehren durch ſeinen Anblik!

Marie. (ſich aufraffend) Nein! ich will ihn ſehn! ich muß ihn noch ſehn! — — Verzeih mir's Geliebter! Ja ich geſieh es, er war mir das ſchäzbarſte, das liebſte auf der Welt, nach Dir! O! daß ihn ſein Weg dahin führen mußte! — — Lang' hab ich mit ihm gelitten, lange für ſein Leben gezittert! Ich konnte mehr nicht für ihn thun! — — Und Deine Verwürfe, Deine Heftigkeit! — —

Franz. Hör auf, ich bitte Dich — — Ich trage den Jammer nicht! O wenn Du unſchuldig warſt, wenn ich Urſache war Deines Todes! — — Verbirg mich in Deine liebenden Arme, beſtes Weib! — — Sein Unglük ſoll unſern Bund erneuern! — — Aber, wo er bleibt, wo meine Bediente bleiben! — — Ich eile ſelbſt, ihn zu ſuchen, zu ſehen.

Zwölfte Scene.

Marie. Karl.

Marie. Hellberg! Verlaſſen Sie mich nicht! — — Ich fühl es, ich halt's nicht aus! meine Kräfte entgehn mir!

Karl. Beruhigen Sie ſich, gnädige Frau! vielleicht iſt noch nicht alles verloren. — —

Marie. Keine Ruhe! — — Ein Traum ohne Ausſicht! — — Im Grab iſt Ruhe für mich, und für ihn! — — Wie die ſchrekliche That, jeden aufdämmernden Stral der wiederkehrenden Liebe meines Gemahls zu Boden ſchlägt! — — Hellberg! ich fühlte nie, wie werth mir der Unglükliche war, als in dieſen furchtbaren nächtlichen Augenbliken! Und war es Verbrechen? — — Mein Heiligſter! die reinſte, unſchuldigſte Leidenſchaft konnte dich nicht beleidigen — — Weh dem, der darüber ſpotten kann!

Karl. O gnädige Frau! ich empfinde das ganze Schrekliche Ihrer Faſſung! — — daß ich im Stande wäre, zu Ihrem Troſte etwas zu ſagen! aber ich vermags nicht — — Ermannen Sie ſich! man bringt ihn!

Marie. O Selmann! Selmann!
(ſie fällt betäubt zurük)

Dreyzehnte Scene.

Selmann. (mit verbundenem Kopf von Bedienten geführt) Wahlburg. Vorige.

Selmann. Hier! — — Hier! — — in dem Schatten dieſes Baums will ich ruhen! — — Gott! was ſeh ich? — — Auch Du, Marie!

— — Auch Du! — — Ha, Tod, Tod! wie ſchwer wirſt Du mir! — — Laſſt mich! ich will hin, zu ihren Füſſen meine belaſtete Seele aushauchen! — — O Dein Anblik! der lezte erwärmende Sonnenſtral für die ſinkende Blume! — Sie verſucht, ihr Haupt zu erheben! — — umſonſt! — — der zerſtörende Sturm zerknikte ſie! — — Verzeihung! — — Verzeihung! — —

Marie. Unglüklicher! — —

Selmann. Nein — — nicht unglüklich! — — ich opferte mich für Dich! — — Blike mich nicht an, Wahlburg! — — Nicht mit dieſer Miene des Mitleids! — — Ich raubte Deinen Frieden! — — Fluche mir! ich verdient' es! — — Nein, edler Mann! — — Keinen Fluch! — — Ich war unſchuldig!

Franz. Du warſt es, Selmann, und ich erkenn' es!

Selmann. Ha! nun ſterb' ich ruhig — — Wahlburg! Marie! Lebt wohl! Lebt glüklich! — — Iſts möglich, vergeſſt meiner! — — Hellberg! — — bin ich noch Dein Feind! — — —

Karl. (ſich an die Stirne ſchlagend) Ich Elender! — —

Selmann. O daß Du glüklich wäreſt in den Armen Deiner Minna! — Ich konnt' ihre Liebe nicht belohnen — — Gottes Segen über euch! Marie! noch einmal! — — Laß mich Deine Hand faſſen! — — Sag mir, daß Du mir verzeihſt — — Wahlburg auch Du! — — (er blikt Marien lang' und ſehnend an) Ihr antwortet nicht? — — Soll ich ſterben ohn' eure Verzeihung! — —

Franz. Ha! daß Du lebteſt, und für uns lebteſt!

Selmann. Zu viel Güte! zu viel! — — Lebt wohl! — — Marie! — — leb wohl!

(er ſinkt zur Erde)

Franz. Er iſt tod! — — Schreken der Nacht umgeb' mich! — — Ich war ſein Mörder! — — Armer Selmann! — — (Marie ſinkt ihm in die Arme) O mein Weib! —

(er führt ſie fort)

Vierzehnte Scene.

Karl. Minna. (mit zerſtreuten Haaren. Zu den Bedienten, die ſie zurükhalten)

Laſſt mich! — — Wo iſt er? — — Wo habt ihr ihn!

Karl. Welche Stimme! — — Minna! ſie iſt es ſelbſt!

Minna. Er iſts! — — Er iſts — — Wie ruhig er ſchlummert! — — Weit ihn nicht, bis der Morgen anbricht! — — Ich will neben ihn hin knieen, und für ſeine Ruhe beten! — — Weh! mir! er ſchlägt ſeine Augen auf — — — Seelmann! Ich bin bey Dir, Deine Minna iſt bey Dir! — — Du antwortest nicht? — —

Karl. Fräulein! ich bitte Sie! verlaſſen Sie dieſen Ort des Schreckens.

Minna. Nichts! nichts! Ich laſſe Dich nicht Seelmann! — — Deine Lippen erbleicht? Deine Hände ſtarr und kalt. — — Du biſt tod? — — Erwache Geliebter! Erwache! — — Umſonſt! Er hört mich nicht! — — So ſtirb! unglükliche Minna — — Stirb auch! — — (ſpringt auf) Ha! wie mirs ſo wohl iſt! — — Was traureſt du Natur? — — traure nicht! — Mir iſts wohl! und ihm! — — Weinſt Du! guter Mann? — — Thränen ſind nichts! — — Sterben, Sterben iſt Labſal!

Karl. O Minna! Minna!

Minna. Fort! ich kann Dich nicht ſehen! — — Was iſt das! daß mirs ſo dunkel wird vor Augen — — und ſo bang' ums Herz — — Biſt du's, willkommner Tod — — Ich fühl's, er nahe ſich — — will mich vereinen mit meinem Selmann! — So, noch einmal! — — und noch! — Ha Selmann! — — Ich bin dein — — dein auf ewig! (Sie ſtürzt an Selmanns Seite nieder.)

Ende.

Druckfehler.

Seite 126. Zeile 3 von unten — ſtatt Seht, lies: Sieht.